

Schutzgebühr 3,00 €



Kirchenreform

Norbert Mette

Die KirchenVolksBewegung
Wir sind Kirche
zwischen erreichten Reformen
und neuen Herausforderungen

Prof. i.R. Dr. Norbert Mette

Geboren 1946 und aufgewachsen in Minden (Westf.). Studium der Theologie und Sozialwissenschaften; 1973-1983 Wiss. Assistent am Seminar für Pastoraltheologie und Religionspädagogik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster, 1977 Dr. theol., 1983 *venia legendi* (Habilitation) für Pastoraltheologie und Religionspädagogik, 1984-2002 Universitätsprofessor für Praktische Theologie an der Universität-Gesamthochschule Paderborn, 2002-2011 Universitätsprofessor für Religionspädagogik/Praktische Theologie an der TU Dortmund; 2002 Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Freiburg (Schweiz). 1. April 2011 Eintritt in den Ruhestand.

Ausgewählte Veröffentlichungen:

- *Nicht gleichgültig bleiben! Die soziale Botschaft von Papst Franziskus*. Matthias-Grünwald-Verlag, Ostfildern 2017, ISBN 978-3-7867-4035-3.
- Ottmar John/Norbert Mette: *Freiheit - Bildung - Religion. Religionspädagogische und fundamentaltheologische Erkundungen*, Berlin: LIT Verlag 2024

Das Heft bildet die Grundlage für den Vortrag „Die KirchenVolksBewegung *Wir sind Kirche* zwischen erreichten Reformen und neuen Herausforderungen“ des Pastoraltheologen und Religionspädagogen Prof. i.R. Dr. Norbert Mette am 7. November 2025 im Caritas-Pirckheimer-Haus in Nürnberg auf der Tagung „Macht / Ohnmacht / Hoffnung“ anlässlich des 30-jährigen Bestehens der KirchenVolksBewegung *Wir sind Kirche*.

© Norbert Mette

Herausgegeben von der KirchenVolksBewegung *Wir sind Kirche*:

Postfach 65 01 15 D-81215 München

Tel.: 08131 260 250 Fax : 08131 260 249

info@wir-sind-kirche.de

www.wir-sind-kirche.de

Redaktion: Christian Weisner / Norbert Mette

Stand: Oktober 2025

»Wir sind Kirche e.V.«

Spendenkonto:

IBAN: DE07 4006 0265 0018 2220 00

SWIFT/BIC: GENODEM1DKM

Der Verein ist vom Finanzamt Ettlingen unter der Nummer 31199/44490 als steuerbegünstigter gemeinnütziger Verein für kirchliche und mildtätige Zwecke anerkannt.

Inhalt

	Seite
1. Kirchenreformbewegungen in Deutschland nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil	4
2. Die KirchenVolksBewegung „Wir sind Kirche“	7
3. Veränderungen in der katholisch-kirchlichen (und religiösen) Landschaft in Deutschland	12
4. Wie kann die Kirchenkrise überwunden werden?	19
5. Ausblick	25
Anhang	32
Urs Eigenmann, Thesen für eine Reich-Gottes-Verträglichkeitsprüfung der Kirche, in: Ders., Kirche in der Welt dieser Zeit, Zürich 2010; 260-263.	

Norbert Mette

Die KirchenVolksBewegung *Wir sind Kirche* zwischen erreichten Reformen und neuen Herausforderungen

Als Ende der 60er Jahre im vergangenen Jahrhundert der durch das 2. Vatikanische Konzil ausgelöste Aufbruch der katholischen Kirche in Deutschland ins Stocken geriet und einige Kräfte sich daran begaben, ihn rückgängig zu machen, bildeten sich in Deutschland (und nicht nur dort) verschiedene Reform-, Solidaritäts- und Protestgruppen, die entschieden am Geist des Konzils festhalten wollten. So engagiert diese sich dafür einsetzten, so lässt doch der kurze Überblick im 1. Abschnitt des Textes am Schluss skeptisch fragen, was damit in der römisch-katholischen Kirche erreicht worden ist. Im 2. Abschnitt wird speziell auf das KirchenVolksBegehren und die daraus erwachsene KirchenVolksbewegung innerhalb dieser reformkatholischen Landschaft eingegangen und eine Zwischenbilanz zu den fünf Forderungen zu ziehen versucht. Zwischen 1995 und 2025 haben sich die kirchliche und auch die religiöse Landschaft in Deutschland tiefreichend verändert. Wie sich das auswirkt und welche Entwicklungen sich abzeichnen, wird im 3. Abschnitt erörtert. Mit verschiedenen Konzepten wird derzeit gesucht und versucht, die Kirche und überhaupt den christlichen Glauben auf diese Entwicklung konstruktiv reagieren zu lassen. Sie kurz zu skizzieren und kritisch zu beurteilen – nicht zuletzt mit Blick auf die Zukunft der KirchenVolksBewegung –, ist Thema des 4. Abschnitts. Ein kurzer Ausblick bildet den Abschluss.

1. Kirchenreformbewegungen in Deutschland nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil

Es war und ist der „Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils“, der in den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts die katholische Kirche in erhebliche Bewegung versetzt hat. Das ist die These des in Frankreich tätigen Historikers und Politologen Gerd-Rainer Horn, die er seiner Studie über Reformprozesse in der katholischen Kirche mehrerer westeuropäischer Länder

zugrundegelegt hat.¹ Unter diesem Geist versteht er die Öffnung der katholischen Kirche auf die Welt in dieser Zeit hin, was angesichts der dabei bewusst werdenden Herausforderungen neben dem entsprechenden sozialen Engagement eine eigene tiefgreifende Reform auf die Agenda setzen ließ. Das habe vielfältige Kräfte an der kirchlichen und gesellschaftlichen Basis frei gesetzt, aus denen neben anderen ein Anstoß zu von sozialen Bewegungen initiierten globalen Transformationen erwachsen sei.² Dieser Geist hat, so soll im Folgenden kurz erinnert werden, auch in der katholischen Kirche im deutschsprachigen Raum einiges in Gang gesetzt.³

Hatten speziell in der Bundesrepublik Deutschland in der vorkonziliaren Zeit nonkonformistische Positionen im Katholizismus einen schweren Stand⁴, so kam es in der Zeit des Konzils zu einer beträchtlichen Öffnung der Kirche, was auch über die eigenen Reihen hinaus vor allem von den Medien mit Interesse registriert wurde. In der Nachkonzilszeit änderte sich allerdings schon bald diese Stimmung.⁵ Stellvertretend kann dafür das Aus der Wochenzeitschrift „Publik“ 1971 angeführt werden, die als liberale Stimme innerhalb einer ansonsten weitgehend konservativen katholischen Presselandschaft 1968 von der Deutschen Bischofskonferenz ins Leben gerufen worden war.⁶ Auf Initiative des Redakteurs Harald Pawlowski (1930-2022) entstand daraufhin „Publik-Forum“, herausgegeben von einer *Leserinitiative*, die zu einer der aktiven Säulen reformkatholischer bzw. reformchristlicher Initiativen in Deutschland geworden ist. Anfang der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts kam es zu einer weiteren Reihe solcher reformkatholischen Initiativen in Deutschland, teils innerkirchlich beeinflusst durch einen zunehmend restaurativen Kurs, wie er sich auf kirchenleitender Ebene durchsetzte, teils mit ausgelöst durch den tiefgreifenden soziokulturellen Wandel, für den das Jahr 1968 steht. So blieben etwa die Studentenunruhen nicht folgenlos für das Leben der Studierenden- bzw. Hochschulgemeinden, die zusätzlich inspiriert von der gleichzeitig von Johann Baptist Metz inaugurierten Neuen Politischen Theologie, zu Stätten eines kritischen politischen Engagements wurden. Das führte zu heftigen Auseinandersetzungen mit der Deutschen Bischofskonferenz, die schließlich 1973 dem Zusammenschluss der Gemeinden (und Verbände), der *Katholischen Deutschen Studenteneinigung (KDSE)* den pastoralen Auftrag entzog.⁷ Weiterhin schlossen sich in vielen Bistümern Priester zu einer freien Gruppierung zusammen, u.a. um überfällige, aber von der Kirchenleitung verhinderte Reformen voranzutreiben. Daraus entstand auf Bundesebene die *Arbeitsgemeinschaft von Priester- und Solidaritätsgruppen (AGP)*.⁸ Die Enzyklika „*Humanae vitae*“ von

Papst Paul VI (1968) wurde zum Konfliktthema auf dem Katholikentag in Essen im gleichen Jahr. Auf ihm gründete sich die Projektgruppe *Kritischer Katholizismus*.⁹ In der DDR wurde 1970 der *Aktionskreis Halle* ins Leben gerufen.¹⁰ Zur kritisch-konstruktiven Begleitung der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (sog. Würzburger Synode 1971-1975) hatte sich der *Arbeitsgemeinschaft Synode '72* gebildet.¹¹ Zu einem Zusammenschluss verschiedener Reformgruppen kam es auf dem Katholikentag 1980 in Berlin mit einem eigenen Programm. Der *Katholikentag von unten* verstetigte sich unter der Bezeichnung *Initiative Kirche von unten* in Form eines ökumenischen Netzwerkes von ca. 40 amtskirchen- und gesellschaftskritischen Gruppen und Initiativen.¹² Neben der politischen Theologie wurde die radikale pastorale Reform der katholischen Kirche in Lateinamerika im Sinne der befreiungstheologisch fundierten „Option für die Armen“ eine zentrale und hoffnungsstiftende Quelle für die kirchenreformerschen Bemühungen hierzulande.¹³ Auch auf der hiesigen theologischen Ebene kam einiges in Bewegung, nicht zuletzt aufgrund der Tatsache, dass zunächst männliche Laien, später vermehrt auch Frauen das bisherige Klerikermonopol in der Theologie durchbrachen. Vor allem galt es, sich vor willkürlichen Übergriffen der Kirchenleitung auf ein Denken in Freiheit zu wehren. Für den Zeitraum von 1969 bis 1991 hat Norbert Greinacher in einem Beitrag 37 Stellungnahmen und Erklärungen aus den Reihen der Theologie verzeichnet.¹⁴

Nicht alle Reforminitiativen haben bis heute durchgehalten. Der *Kritische Katholizismus* fand bereits 1973/74 ein Ende. Die *AGP* beschloss auf ihrem Treffen an Pfingsten 2015 ihre Auflösung. Auch andere Gruppierungen schwächeln, wobei schlicht und einfach die Altersfrage eine entscheidende Rolle spielt. Indessen sind im Zuge von weiteren innerkirchlichen Konflikten (1994 päpstliche Entscheidung gegen die Frauenordination; 1998 päpstlicher Stopp der Beteiligung der katholischen Kirche an der Schwangerschaftskonfliktberatung; 2010 in Deutschland aufgedeckter sexueller Missbrauch durch Priester¹⁵) auch neue Initiativen und Gruppierungen entstanden, neben der seit 1995 aktiven KirchenVolksBewegung *Wir sind Kirche* (dazu ausführlicher Abschn. 2) weitere, teilweise daraus erwachsen, wie z.B. der *Verein zur Förderung von Schwangerschaftskonfliktberatung in Trägerschaft katholischer Männer und Frauen* „Frauenwürde e.V.“¹⁶, die *Ordensfrauen für Menschenwürde*¹⁷, *Eckiger Tisch e.V.*¹⁸ und die *Initiative „Maria 2.0“*.¹⁹ Eine an die deutschen Bischöfe gerichtete Resolution aus dem Jahr

2022, sich beim Ad-limina-Besuch im Vatikan für die Anerkennung des Synodalen Weges einzusetzen, wurde von 33 Gruppen unterschrieben.²⁰ Die 3. KirchenVolksKonferenz 2024²¹ wurde von 21 Gruppen unterstützt.²² In beiden Fällen haben sich katholische Verbände beteiligt, was ein Indiz dafür ist, wie stark der Reformdruck mittlerweile sich auch bei ihnen bemerkbar macht.

Nicht unerwähnt bleiben soll die Tatsache, dass es eine beträchtliche Anzahl von Gruppierungen gegeben hat und, wenn auch weniger geworden, weiterhin gibt, die sich, zum großen Teil ökumenisch zusammengesetzt, nicht um innerkirchliche Angelegenheiten kümmerten, sondern sich für eine Welt in mehr Gerechtigkeit, mehr Frieden und mehr Verantwortung für die Schöpfung (Konziliarer Prozess²³) engagieren: Friedensgruppen, Eine-Welt-Gruppen, Öko-Gruppen, Sorge für und mit Flüchtlingen, Kirchenasyl u.a.m. Auch sie hatten und haben es besonders auf katholischer Seite schwer, aus ihrem Randdasein in dem in der Bundesrepublik vorherrschenden bürgerlichen Mainstream in den Kirchen herauszukommen.²⁴ In der DDR haben sie eine wichtige Rolle im Zuge der Ermöglichung der politischen Wende von 1989 eingenommen.

2. Die KirchenVolksBewegung „Wir sind Kirche“

Damit ist das Feld der Reforminitiativen und -bewegungen der katholischen Kirche in Deutschland gezeichnet, innerhalb dessen die Kirchenvolksbewegung *Wir sind Kirche* zu verorten ist. Ohne sie wäre das Feld für ihren Erfolg nicht bereitet gewesen; umgekehrt hat sie diese Initiativen und Bewegungen be- und gestärkt und wurde zu einem anregenden Hintergrund für neue Projekte. Angefangen hat sie in Österreich 1995 als Reaktion auf Missbrauchsvorwürfe gegen Kardinal Hans Hermann Groër in Wien. Um dem durch diesen Skandal verursachten Aufruhr im Kirchenvolk zur Artikulation zu verhelfen, wurde eine Unterschriftenaktion zu fünf Forderungen – nach Geschwisterlichkeit, Frauengerechtigkeit, Aufhebung des Zölibatszwangs, positiver Sexualmoral und der Verkündigung einer Froh- statt Drohbotschaft – auf den Weg gebracht, die in kurzer Zeit 505.154 Personen unterstützten. Dieser unerwartete Erfolg motivierte die *Initiative Kirche von unten* und die *Leserinitiative Publik* dazu, einen ähnlichen Prozess im Herbst 1995 in Deutschland zu starten – wiederum mit einem unerwarteten Ergebnis:

1.845.141 Personen schlossen sich mit ihrer Unterschrift den fünf Forderungen des *KirchenVolksBegehrens* an.²⁵ In der Präambel dieses Begehrens wurde die Hoffnung „auf eine intensive Diskussion und auf die schrittweise Umsetzung der Forderungen“ ausgesprochen, „damit den Menschen der Zugang zum Kern der christlichen Botschaft und zur Kirche auch im kommenden Jahrtausend ermöglicht wird“. Um das zu gewährleisten, wurde das *KirchenVolksBegehren* zur *KirchenVolksBewegung* verstetigt. Es erübrigt sich, dessen mittlerweile dreißigjährige Geschichte Revue passieren zu lassen. Dazu liegen auf der Homepage von *Wir sind Kirche Deutschland* hinreichend Informationen und Materialien vor.²⁶ Ende November 1996 hat sich die Bewegung zu einem internationalen Netzwerk (*Wir sind Kirche International*) ausgeweitet. International und jeweils national verfolgt *Wir sind Kirche* die laufenden Vorgänge in der katholischen Kirche und kommentiert sie (z.B. durch Pressekonferenzen und Demonstrationen bei Versammlungen der Deutschen Bischofskonferenz), was in der Öffentlichkeit durch die Medien in Deutschland aufmerksam registriert und verbreitet wird. Hierzulande beteiligt sie sich zusammen mit anderen Reformgruppen mit eigenen Programmen an den Katholiken- und evangelischen Kirchentagen. Der Synodale Weg der katholischen Kirche in Deutschland (2020-2022) wurde von ihr intensiv begleitet. Im Internet ist sie mit Informationen, Angeboten wie „Sonntagsbriefe“, „Online-Andachten“, „Online-Gesprächen am Jakobsbrunnen“ und Weiterem. Viermal im Jahr erscheinen Rundbriefe. Getragen werden die Aktivitäten durch Spenden und ehrenamtliche Mitarbeit.

Der Rückblick auf 30 Jahre gibt Anlass, Bilanz zu ziehen. Was ihren Status in der allgemeinen und kirchlichen Öffentlichkeit angeht, so lässt sich feststellen, dass die KirchenVolksBewegung *Wir sind in Kirche* in ihrer Unabhängigkeit einen festen Stand hat und ihre Stimme gehört wird. Auch ist nicht zu übersehen, dass sich das geistige und geistliche Klima in der katholischen Kirche in den letzten 30 Jahren erheblich verändert hat. Es ist aus der damaligen winterlichen Erstarrung²⁷ unter den Pontifikaten von Johannes Paul II und Benedikt XVI aufgetaut. Es kann freier über Themen gesprochen und diskutiert werden, was vorher mit harten Sanktionen gemäßregelt worden wäre. So sind beispielsweise die 1995 im *KirchenVolksBegehren* formulierten Ziele und Forderungen zwar nicht ausdrücklich, aber doch implizit zum Verhandlungsgegenstand des Synodalen Weges der katholischen Kirche in Deutschland gemacht worden. Allerdings heißt das nicht, dass es dabei nicht noch erheblichen Spielraum zu deren Umsetzung gäbe. Zu den Forderungen im Einzelnen:

1. Aufbau einer geschwisterlichen Kirche

Selbst in ihren eigenen Reihen ist der Vertrauensverlust gegenüber der sog. „Amtskirche“ abgrundtief geworden. Entscheidend hat dazu der sexuelle Missbrauch von Klerikern an Kindern beigetragen. Auch wenn Papst Franziskus den Klerikalismus in der Kirche scharf verurteilt hat, ist er längst nicht abgebaut. Mit der Synodalisierung der Kirche wird die Kluft zwischen Klerus und Laien zu überwinden versucht. Wie sich das mit dem überkommenen Hierarchieprinzip vereinbaren lässt, ist noch offen. Erinnert sei an die intensive Debatte zur Demokratisierung der Kirche, wie sie Ende der 60er/Anfang der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts im deutschen Katholizismus geführt worden ist.²⁸ Ist sie doch trotz eines hohen argumentativen Levels zugunsten des Machterhalts der Hierarchie im Sande verlaufen. Es könnte weiterführend sein, bei der aktuellen Debatte um die Synodalität auf die damalige Debatte um Demokratisierung zurückzukommen.²⁹ Bei dem Begriff „Geschwisterlichkeit“ ist darüber hinaus zu bedenken, dass er im theologischen Sinn sich nicht nur auf das Zusammenleben in der Kirche bezieht, sondern – wie Papst Franziskus es in seiner Enzyklika „Fratelli tutti“ (2020) dargelegt hat – auf das Zusammenleben der Menschheit insgesamt. Die Kirche ist berufen, dafür Zeichen und Werkzeug zu sein (vgl. Kirchenkonstitution LG 1).

2. Volle Gleichberechtigung der Frau

Die katholische Kirche ist weiterhin ein Hort des Patriarchalismus. Zwar ist Frauen inzwischen der Zugang auch zu kirchlichen Leitungspositionen, für die keine Priesterweihe erforderlich ist, eröffnet worden. Aber die Ordination als Priesterinnen und auch als Diakoninnen ist ihnen weiterhin verwehrt. Die theologische Debatte darüber ist mittlerweile so weit gediehen, dass nicht die Zulassung der Frauen zur Ordination begründungspflichtig ist, sondern die Verweigerung, die sich schon allein mit den Menschenrechten nicht vereinbaren lässt. Es zeichnet sich ab, dass damit die Schmerzgrenze immer mehr sich berufen fühlender und bestens geeigneter Frauen überschritten und es zum gewaltigen Einbruch in der Kirche kommen wird.³⁰

3. Freie Wahl zwischen zölibatärer und nicht-zölibatärer Lebensform

Auch zu diesem Punkt gibt es keine neuen Argumente mehr, eine solche Wahl nicht zuzulassen. Inzwischen sprechen sich auch mit der Problematik des Zölibats vertraute Bischöfe dafür aus und suchen das Gespräch mit aus dem Priesteramt geschiedenen Männern und ihren Familien. Was darüber

hinaus grundsätzlich zur Debatte ansteht, ist eine Neubestimmung des Wesens und der Funktion der Ämter in der Kirche. An die Stelle des sich folgenreich ausgewirkt habenden Dualismus „Klerus/Laie“ hat die Zusammengehörigkeit „Gemeinde/Dienste“ auf der Basis der Gleichheit aller Getauften zu treten.

4. Positive Bewertung der Sexualität als wichtiger Teil des von Gott geschaffenen und bejahten Menschen

Wie schwierig sich Teile der Kirche mit diesem Punkt tun – während der Großteil der Kirchenmitglieder sich schon längst zum Umgang mit ihrer Sexualität von der überkommenen amtlichen Lehre ihrer Kirche nichts mehr sagen lässt –, hat sich auf dem Synodalen Weg bei der Abstimmung über die Vorlage „Leben in gelingenden Beziehungen – Grundlinien einer erneuerten Sexualethik“ gezeigt. Das darin breit ausgeführte Plädoyer für eine Neuakzentuierung der katholischen Sexuallehre (zu Fragen der Empfängnisverhütung, homosexueller Partnerschaften, der Seelsorge für wiederverheiratete Geschiedene u.a.m.) in Anknüpfung an die Lebenserfahrungen der Menschen heute fand zwar bei der Mehrheit der anwesenden Delegierten (82,8 %) Zustimmung, allerdings nicht das satzungsmäßig erforderliche Quorum (Zweidrittel) bei den Bischöfen, so dass es nicht verabschiedet wurde. Für ihre Absage an die Vorlage verteidigten einige Bischöfe sich mit dem Hinweis, es handele sich darin um einen Bruch mit der kirchlichen Lehre und dem christlichen Menschenbild. Die Bücher von Eberhard Schockenhoff³¹, Daniel Bogner³² und Martin M. Lintner³³ nehmen die fälligen tiefgreifenden Korrekturen vor – wobei die, die ihnen vorangegangen und dafür seitens des kirchlichen Lehramtes sanktioniert worden sind wie Regina Ammicht-Quinn³⁴, Charles Curran³⁵ und Stephan H. Pfürtner³⁶, nicht vergessen werden sollten.

5. Frohbotschaft statt Drohbotschaft

Von Ausnahmen abgesehen dürften die Zeiten, als von der Kanzel und in der Katechese mit Höllenstrafen u.ä. gedroht worden ist, vorbei sein. Die junge Generation ist davon zum allergrößten Teil sowieso nicht mehr betroffen. Papst Franziskus hat eindrücklich geltend gemacht, das Prinzip der Barmherzigkeit in der pastoralen Praxis anzuwenden. In der Tat entspricht das der christlichen Botschaft. Aber es darf nicht übersehen werden, dass zusätzlich, wenn es sich etwa um die Einhaltung von Menschenrechten handelt, das Prinzip der Gerechtigkeit beachtet und pastoral geregelt werden

muss. Dass es der Ablösung der anachronistischen und weithin moralisierenden kirchlichen Sprache in der Verkündigung bedarf und sie in einer zeitgemäßen Weise erfolgen muss, die die Menschen ganzheitlich, in Kopf, Leib und Herz anspricht, wird vielfach erprobt; und dafür gibt es inzwischen gute Beispiele. Die kirchlichen Reformbewegungen haben einen guten Anteil daran.

Zum Stichwort „Frohbotschaft“ sei anmerkungsweise hinzugefügt, dass es den biblischen Erzählungen zufolge bevorzugt die Armen und Benachteiligten waren und sind, denen Jesu Zuwendung galt und die seine Taten und Worte als befreiend erfahren durften und dürfen.

Nicht zuletzt bleibt zu erwähnen und zu würdigen, dass die *KirchenVolksBewegung* von Anfang an und besonders mit dem zwischen 2002 und 2012 betriebenen Not-Telefon entschlossen Partei für die Opfer des sexuellen Missbrauchs in der katholischen Kirche ergriffen hat, solidarisch auf der Seite der Zusammenschlüsse der Betroffenen, wie z.B. *Eckiger Tisch*. Was ihnen gegenüber von offiziellen Vertretern der Kirche angetan worden ist, ist ungeheuerlich und bedarf eines langwierigen Prozesses der Aufarbeitung, individuell den Betroffenen gegenüber, soweit das angesichts des ihnen angetanen Leids überhaupt möglich ist, strukturell, indem die Ursachen, die eine sexuelle und spirituelle Viktimisierung begünstigen, von Grund auf analysiert und aufgearbeitet werden. Davon sind nicht zuletzt die Täter betroffen, was bei einem angemessenen Umgang mit ihnen zu berücksichtigen ist. Vor diesem Hintergrund gewinnen die Forderungen des KirchenVolksBegehrens nochmals ein anderes Gewicht, insofern diese auch maßgebliche Ursachen des Missbrauchs aufdecken und gegen sie angehen.³⁷

Ohne Abstriche daran machen zu wollen, dass für den bisherigen Weg von *Wir sind Kirche* eine zu einem guten Teil erfolgreiche Zwischenbilanz gezogen werden kann, muss bei einem vollständigen Rückblick auch gefragt werden, was auf der Strecke geblieben ist. Da sind zum einen die Kräfte zu nennen, die es gekostet hat, sich unbeirrt, trotz vielfach erlebter Enttäuschungen und erlittener Verfolgungen seitens der kirchlichen Obrigkeit und der ihr treu ergebenen Gläubigen, für die Reformforderungen einzusetzen. Sicher haben sich aktiv Beteiligte bisweilen die Frage stellen müssen: Was ist, wenn sich keine Änderung abzeichnet? Lohnt es sich überhaupt, sich dafür in dieser Kirche einzusetzen? Woher haben sie die Kraft genommen, nicht resigniert aufzugeben? Es ist notwendig, auch dem in aller Offenheit nachzugehen. Zum anderen ist an die zu erinnern, die im Laufe der Zeit für

sich entschieden haben, dass es sich nicht lohnt, sich weiter in dieser Kirche zu engagieren. Viele von ihnen haben sich ihrer Ansicht nach wichtigeren Problemen, mit denen wir es heutzutage in der Welt zu tun haben, zugewendet und im Einsatz dafür ihren Sinn gefunden. Es sind ja nicht bloß die eh' schon Distanzierten, die schließlich die katholische Kirche verlassen haben. Aus meinem Umkreis kenne ich viele, die ähnlich wie ich in der kirchlichen Jugendarbeit engagiert und/oder im kirchlichen Dienst tätig waren, die im Laufe ihrer weiteren Entwicklung sich von der von ihnen ehemals intensiv erlebten Kirche verabschiedet haben – und das, ohne unbedingt davon für sich großen Aufhebens zu machen.³⁸ Wäre nicht auch von ihnen mit Blick auf die eigene Haltung der Kirche gegenüber Einiges zu lernen?

Unter dem Titel „Aufbruch, Alterung und offene Zukunft“ ist im aktuellen Novemberheft der Herder Korrespondenz ein Beitrag zum 30-jährigen Bestehen von „Wir sind Kirche“ erschienen, verfasst von dem Bochumer Kirchenhistoriker Florian Bock.³⁹ Habe diese Bewegung damals vielen Gläubigen als Forum für ihre Sehnsucht nach einer liberaleren Kirche gedient, so hat sich nach Einschätzung von Florian die Lage grundlegend verändert: Auch die katholische Kirche sei hierzulande derzeit stark von dem konservativ-autoritären Zeitgeist durchdrungen, dem ein beträchtlicher Teil ihrer Mitglieder angehören würde. Das gelte auch für den Teil der jungen Generation, der sich noch mit der Kirche verbunden fühle⁴⁰, so dass „Wir sind Kirche“ vor erheblichen Nachwuchsproblemen stehe. Bei allem Respekt vor dem anhaltenden Elan, mit dem „Wir sind Kirche“ weiterhin ihre Postulate zu einer Kirchenreform vertrete, und der Anerkennung, dass sie dabei durchaus etwas erreicht habe, sei es ungewiss, ob es noch ein 40-jähriges Jubiläum geben werde. In der Tat sind tiefgreifende Veränderungen in der hiesigen Kirchenlandschaft eingetreten. Das greift der nächste Punkt auf.

3. Veränderungen in der katholisch-kirchlichen (und religiösen) Landschaft in Deutschland

In den letzten 30 Jahren haben sich im Zuge des allgemeinen sozialen Wandels nicht zuletzt gewaltige Veränderungen im Verhältnis der deutschen Bevölkerung zu den Kirchen vollzogen. Die statistischen Daten sprechen dazu eine deutliche Sprache: Zählten zur katholischen Kirche 1995 noch 27.715.000 Mitglieder, d.h. 33,9 % der Bevölkerung, so waren es 2024

19.769.237 Mitglieder, d.h. 23,7 % der Bevölkerung. Die evangelische Kirche ging in diesem Zeitraum um rund 10.000.000 Mitglieder, von 27.922.000 auf 17.980.000 zurück. Zusammen liegt der Anteil der Mitglieder der beiden Großkirchen an der Bevölkerung in Deutschland inzwischen mit 45,2 % unter der 50 %-Marke. Der Anteil der sog. Konfessionslosen beträgt 46,8 %. 1995 zählte man rund 170.000 Kirchaustritte auf katholischer Seite; 2024 waren es rund 320.000 (321.611). Der bisherige Höchststand lag im Jahre 2022 mit über 500.000 (522.821). Der Gottesdienstbesuch sank von 18,6 % der Katholiken im Jahr 1995 auf 6,27 % im Jahr 2023. 1995 wurden rund 260.000 Kinder katholisch getauft, 2024 waren es rund 116.000. Die Zahl der Priester betrug 1990 rund 20.000, 2023 knapp 12.000. 2024 wurden 29 Neupriester geweiht.

Die Frage ist, worauf dieser enormer Entkirchlichungsprozess innerhalb von wenigen Jahren zurückzuführen ist. Dazu geben Umfragen Auskunft, die regelmäßig von verschiedenen Forschungsinstituten durchgeführt werden. So lässt zum Beispiel die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) seit 1972 alle zehn Jahre in einer repräsentativ angelegten Untersuchung die Mitglieder der in ihr zusammengeschlossenen Kirchen befragen. An der 6. Untersuchung im Jahre 2022 hat sich auch die Deutsche Bischofskonferenz beteiligt.⁴¹ Schlaglichtartig seien ein paar Befunde angeführt, die unter befragten Angehörigen der katholischen Kirche gewonnen worden sind – wobei generell festgestellt werden konnte, dass die mentale Befindlichkeit in beiden Großkirchen Deutschlands ähnlich ist, konfessionelle Unterschiede also kaum noch zu bemerken sind.

- 39 % der Katholik:innen geben an, dass für sie religiöse Fragen bedeutungslos bzw. egal sind.
- 4 % der Mitglieder der katholischen Kirche verstehen sich als gläubig kirchennah. Fast zwei Drittel aller Mitglieder geben an, früher stärker mit ihrer Kirche verbunden gewesen zu sein.
- 9 % der Gesamtbevölkerung bekundet von sich, Vertrauen in die katholische Kirche zu haben. Unter ihren Angehörigen sind es 21,5 %.
- 43 % der Katholik:innen können sich vorstellen, aus ihrer Kirche auszutreten. Als mögliche Austrittsgründe werden genannt: der sexuelle Missbrauch (an erster Stelle), Ärger über kirchliche Stellungnahmen, undemokratische Kirche, fehlende Gleichstellung der Frauen.

... zwischen erreichten Reformen und neuen Herausforderungen

- Dass sich ihre Kirche grundlegend verändern muss, fordern 96 % der Katholiken.
- Auffällig ist die hohe Zustimmung seitens der Gesamtbevölkerung für das soziale Engagement der Kirchen (soziale Beratungsstellen, Einsatz für Geflüchtete, Engagement für Klimaschutz u.a.m.).
- 49 % der Katholik:innen (und 46 % der Evangelischen) geben an, in den letzten zwölf Monaten ein ehrenamtliches Engagement in irgendeinem Bereich wahrgenommen zu haben. Bei den Konfessionslosen liegt der Prozentsatz deutlich niedriger (33 %).
- Was den Glauben an Gott angeht, so bejahen von den Katholik:innen 32 %, „dass es einen Gott gibt, der sich in Jesus Christus zu erkennen gegeben hat“, 34 %, „dass es ein höheres Wesen oder eine geistige Macht gibt“, 15 % lehnen beide Items ab und 20 % stimmen zu, nicht zu wissen, was sie glauben sollen. Bezogen auf die Gesamtbevölkerung hat sich ergeben, dass in Deutschland weniger als 50 % angeben, an Gott oder eine höhere Macht zu glauben. In einem Kommentar zu diesem Befund heißt es: „Wir haben es gegenwärtig nicht nur mit einer Kirchenkrise, sondern auch mit einer handfesten Krise des christlichen Glaubens in seiner traditionellen Form zu tun. Und es spricht viel dafür, dass die Kirchenkrise auf dieser Glaubenskrise aufruht und erstere verstärkt.“⁴² Das geht in die Richtung dessen, was Johann Baptist Metz in den Begriff „Gotteskrise“ gefasst und theologisch analysiert hat.⁴³

Weitet man den Blick auf die Befunde über den katholischen Bevölkerungsteil auf das Gesamt der Bevölkerung in Deutschland aus, zeichnet sich eine Reihe von klaren und einschneidenden Entwicklungen ab, die die religiöse Landschaft erheblich verändert haben und weiterhin verändern werden:

- Wie angegeben, geht der Anteil der sog. Konfessionslosen⁴⁴ auf die 50 %-Marke zu und ist im weiteren Steigen begriffen. Das liegt daran, dass durch Sterbefälle und Austritte sich die Zahl der Kirchenangehörigen verringert und dies durch Neuzugänge nicht ausgeglichen wird. Im Gegenteil, mit Blick auf die Generationenfolge ist mit einem noch erheblich zunehmenden Schwund zu rechnen.

- Der Rückzug aus den institutionellen Kirchen führt nicht dazu, dass er in einem bemerkenswerten Ausmaß durch die Ausbildung von individualisierten Formen von Religiosität kompensiert wird. Vielmehr lebt die Mehrheit der Bevölkerung ihr Leben inzwischen ganz selbstverständlich ohne religiöse Bezüge. Für die heranwachsende Generation hat das zur Folge, dass sie weithin aufwächst, ohne in relevanter Weise mit einer religiösen Dimension der Wirklichkeit in Berührung zu kommen. Die lange Zeit als gültig angesehene Annahme, dass der Mensch von seiner Anlage her ein religiöses Wesen sei, ist damit zumindest in Frage gestellt, wenn nicht widerlegt. Der Soziologe Detlef Pollack hat die in Gang befindliche Entwicklung in einem SPIEGEL-Interview treffend wie folgt beschrieben: „Ja, die moderne Gesellschaft macht einfach viele säkulare Angebote, die die Menschen ansprechen, Angebote zur Selbstverwirklichung und Sinnstiftung. Die Kirchen haben also enorme Konkurrenz. Dazu kommt, dass viele moderne Menschen keine Weltbilder mehr brauchen, die scheinbar alles erklären: Wo wir herkommen, wo wir hingehen, was der Sinn des Lebens ist. Solche geschlossenen Weltbilder stoßen auf große Skepsis. Und dann gibt es natürlich auch noch die modernen Individualisierungsansprüche, die mit dem Hierarchiegefälle kollidieren, das Kirchen immer zu Eigen ist, selbst der evangelischen. Sie ist zwar eine Kirche des Wortes und der Demokratie, in der die Gemeinde den Pfarrer oder die Pfarrerin wählen kann, aber auch sie hat eine Botschaft zu verkünden, die unverhandelbar bleiben muss. Die Menschen lassen sich nur noch ungern von der Kanzel herab etwas sagen.“⁴⁵

- Zweifelsohne haben die Kirchen einen erheblichen Anteil an der Abkehr von ihnen, wie allein der in Umfragen erhobene gewaltige Vertrauensverlust ihnen gegenüber widerspiegelt. Aber es wird nicht in gleichem Maße in Frage gestellt, sondern durchaus wertgeschätzt, dass sie einen nicht ohne weiteres anderweitig zu ersetzenden Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenhalt leisten. Dabei gibt eine deutliche Mehrheit der Bevölkerung an, dass das Christentum das Fundament unserer Kultur sei. Sie spricht sich dafür aus, dass der heranwachsenden Generation christliche Wertvorstellungen vermittelt und die jungen Leute so zu „anständigen“ Menschen erzogen werden. Bei aller Vagheit dieses Votums scheint es doch widerzuspiegeln, dass die Tatsache, dass die Gesellschaft religiös-weltanschaulich plural(er) geworden ist, im öffentlichen Bewusstsein noch unterbelichtet ist.

- Angesichts des vorherrschend gewordenen mentalen Mainstreams ist nicht zu erwarten, dass dieser durch innerkirchliche Reformen in Richtung einer

größeren Zustimmung zu Religion, Glaube, Kirche(n) verändert werden könnte. Es sind weniger Ärger über kirchliche Vorgänge, antikirchliche Einstellungen generell oder heftige Glaubenszweifel, die dazu veranlassen, ohne Rückgriff auf Religion usw. das Leben zu führen, sondern schlicht und einfach Interesselosigkeit und Gleichgültigkeit diesem ganzen Bereich gegenüber. Sehr wohl lässt sich die Verbreitung einer säkular-spirituellen Landschaft beobachten. Wenn allerdings behauptet wird, Religion sei doch aktuell in Rückkehr begriffen, was stellenweise der Fall sein mag – so wird aktuell beispielsweise von Frankreich berichtet, dass die Zahlen der Taufen von Erwachsenen und Jugendlichen erheblich zunehmen –, so ist dies nicht von vorherein als positiv zu bewerten. Denn es ist nicht ausgemacht, um welche Art von Religion es sich handelt und welchen Zwecken sie dient.

- Von religiös sich verstehenden Personen wird häufig die Meinung vertreten, den anderen fehle etwas, wenn diese sich als nicht religiös erklären würden und ein Glaube an einen Gott für ihr Leben belanglos sei und sowieso ein Hirngespinnst. Dazu ist zunächst nüchtern zu bemerken, dass abgesehen von den kaum mehr anzutreffenden kämpferischen Atheisten ein Bewusstsein davon, das ihnen etwas fehle, bei den Betroffenen meist gar nicht vorhanden ist. Dazu hat jüngst der Utrechter Pastoraltheologe Jan Loffeld mit seinem Buch „Wenn nichts fehlt, wo Gott fehlt“⁴⁶ eine breite und teilweise kontrovers geführte Debatte ausgelöst.⁴⁷ Differenziert legt er die Befunde zur hierzulande verbreiteten religiösen Indifferenz in ihren unterschiedlichen Facetten dar. Sein Interesse ist es dann, zu erkunden, wie die (katholische) Kirche darauf reagieren kann. Die Vorstellung, sie könne durch Optimierungsstrategien Terrain wieder zurückgewinnen, hält er für zu kurzfristig. Erforderlich sei demgegenüber die Bereitschaft zu einer grundlegenden Transformation des pastoralen Denkens und Handelns, die bei einer Revision mancher liebgewonener Denk- und Handlungsgewohnheiten anzusetzen habe und neue Wege in der Pastoral erfinden und beschreiten lasse. Erfolg garantierende Rezepte, so Loffeld, gibt es dafür nicht. Ein tastendes Suchen sei erforderlich. Auf jeden Fall sei eine gehörige Portion Demut aufzubringen, nämlich weg von der Vorstellung, dass die Christ:innen die besseren Menschen seien und die anderen davon mit entsprechendem Nachdruck überzeugt werden müssten. Es sei anzuerkennen, dass Menschen ohne Gottesverhältnis in der Tat glücklich als Menschen leben können und sie dabei ein hohes ethisches Bewusstsein an den Tag legen (nicht unbedingt alle, was ja nicht von allen Christ:innen behauptet werden kann). Das schließe nicht aus, dass Christ:innen ihrerseits den anderen zu verstehen geben, was für sie

zutiefst relevant ist, worin sie den Sinn ihres Lebens gefunden haben und zu praktizieren versuchen. Nur ein frei verantworteter und authentisch gelebter Glaube vermöge in einer weithin säkularisierten Gesellschaft glaubwürdig Zeugnis zu geben. Die Kirchen hätten alles dafür zu tun, dies zu fördern und konsequent von überkommenem und ihrer Botschaft im Wege stehenden Ballast Abschied zu nehmen.⁴⁸

- In diesem Zusammenhang wirbt der Erfurter Philosoph und Theologe Eberhard Tiefensee, ähnlich wie der in Prag tätige Soziologe und Priester Tomáš Halík, beide geprägt von ihren Erfahrungen des Zusammenlebens mit mehrheitlich „konfessionslosen“ Menschen für eine „Ökumene dritter Art“. Sie besteht darin, in einen Dialog nicht nur mit Angehörigen anderer Konfessionen (Ökumene erster Art) und auch nicht nur mit Angehörigen nichtchristlicher Religionen (Ökumene zweiter Art), sondern zusätzlich in einen Dialog mit Nichtgläubigen zu kommen, und zwar indem man sich auf Augenhöhe begegnet und miteinander kooperiert. Tiefensee bezeichnet ein solches Vorgehen als Wechsel vom Defizitmodell zum Alternativmodell, das in Gang gesetzt werde durch die Neugier auf die jeweils anderen, auch wenn die Beteiligten sich vielleicht fremd bleiben. In seinem Vortrag auf dem Erfurter Katholikentag im Mai 2024 hat er dazu eingeladen: „Bemühen wir uns doch um Anerkennung der Andersheit der Anderen! Ihr seid eben anders, zuweilen fremd, unverständlich. Ich trete in den Austausch, um euch kennenzulernen. Wie kann man so denken und leben? Ich halte es aus wenn es keinen Konsens gibt. Ich versuche, nicht nur tolerant zu sein, was das Mindestmaß wäre. Sondern ich liebe vielleicht sogar die Differenzen und Andersheiten, weil zwischen meiner und deiner Wahrheit *die* Wahrheit erscheint, die immer größer ist als das, was ich denke und lebe, und als das, was du denkst und lebst.“⁴⁹ In einem solchen Miteinander lässt sich dann auch erkennen, dass Glauben und Unglauben nicht völlig getrennt voneinander existieren, sondern dem Glauben auch immer ein Unglaube innewohnt⁵⁰, wie ähnlich dem Unglaube ein Glauben. Eine solche verstärkte, die eingefahrenen Grenzen entschlossen überschreitende ökumenische Zusammenarbeit im angeführten dreifachen Sinn wäre zudem angesichts der in vielerlei Hinsicht desolaten Weltlage ein glaubwürdiges Zeugnis dafür, dass universale Geschwisterlichkeit möglich ist.

- Diesen Abschnitt abschließend sei noch eine Rückfrage an den Religionsbegriff gestellt, wie er vielen sozialwissenschaftlichen Untersuchungen zu-

grundeliegt. Das Vorkommen von Religion in der Bevölkerung wird gewöhnlich daran gemessen, ob und inwieweit bestimmte Lehrsätze (Existenz Gottes, Schöpfung der Welt, Leben nach dem Tod u.ä.m.) Zustimmung finden und daraus sich ergebende Frömmigkeitspraktiken (Beten, Gottesdienstbesuch, Fasten u.a.m.) vollzogen werden. Die soziale und politische Dimension von Religion im Sinne eines Handelns in der Welt aus religiöser Motivation heraus (wofür die Begriffe „Caritas“ und „Diakonie“ stehen) wird in der Regel ausgeklammert oder bleibt zumindest unterbelichtet. Mit Blick zumindest auf den christlichen Glauben, für den die Menschenliebe ebenso konstitutiv ist wie die Gottesliebe, handelt es sich dabei um eine für ihn nicht angemessene Reduktion. Worin der christliche Glaube in seinem Kern besteht, hat Dietrich Bonhoeffer in die einprägsame Kurzformel gefasst: „Beten und Tun des Gerechten unter den Menschen“.⁵¹ Der so gelebte Glaube von Christ:innen ist somit umfassender, als dass er sich nur auf einen Teilbereich des Lebens bezöge. Er ist ein vom Evangelium inspirierter „Lebensstil“ (Christoph Theobald SJ), der wesentlich im „Dasein für Andere“⁵² besteht. Bonhoeffer zog die Konsequenz daraus, dass es sich angesichts der immer religionsloser werdenden Zeit aufdrängt, die semantisch und pragmatisch gewordene Liaison von Christentum und Religion aufzulösen zugunsten eines neuen Verständnisses und einer neuen Form des Christentums, religionslos, verwiesen auf die Welt, in einem „Vor-und-mit-Gott Leben“ ohne Gott.⁵³ Doch nicht nur in den Sozialwissenschaften ist diese Perspektive auf die soziale und politische Dimension des Glaubens unterbelichtet, sondern auch im in den Kirchen vorherrschenden Bewusstsein: Als das „Eigentliche“ der Pastoral gelten weithin Verkündigung, Liturgie und Individualseelsorge, alles andere wie Caritas und Diakonie als zweitrangig. Zugespielt heißt das: Der christliche Glaube wird schwerpunktmäßig als das verstanden und praktiziert, was gemeinhin als Religion gilt.⁵⁴

- Nebenbei bemerkt: Sichtet man den wissenschaftlichen Büchermarkt, fällt das Erscheinen von Publikationen auf, in denen trotz – oder gerade angesichts – des allenthalben bescheinigten Niedergangs der Religion eine bedeutsame Funktion sowohl für das individuelle als auch für das kollektive Leben zugeschrieben wird, und zwar von nichttheologischer Seite her. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit seien als Autoren genannt: Niklas Luhmann, Franz-Xaver Kaufmann, Hartmut Rosa, Hans Joas, Andreas Reckwitz, Heinz Bude, Armin Nassehi u.a.m. Neben funktionalen Aspekten werden teilweise auch substantielle Gesichtspunkte hervorgehoben. U.a. steht in Hintergrund die Sorge, wie angesichts der massiven Krisen und Konflikte

heute mit ihren bis hin zu Spaltungen reichenden Auswirkungen im Zusammenleben Gesellschaften zusammengehalten werden können.

4. Wie kann die Kirchenkrise überwunden werden?

Es dürfte kaum jemanden geben, der noch etwas von der Kirche hält, doch mit ihrem jetzigen Zustand zufrieden ist. Aber die Wege, die zu dessen Verbesserung gesucht werden, und die Maßnahmen, die dafür derzeit ergriffen werden, fallen höchst unterschiedlich aus. Nur bedingt lassen sie sich auf einer Skala von „konservativ“ bis „progressiv“ einordnen. Um nur einige zu nennen:

- Auf diözesaner Ebene wird in Deutschland seit einiger Zeit hochoffiziell an einer Änderung der pastoralen Strukturen gearbeitet und werden sie dekretiert. Als Anlass dafür wird ein dreifacher immer stärker sich bemerkbar machender Mangel angeführt: Priester, Geld und Gläubige. Um diesen Mängeln zu begegnen, werden Pastoralpläne ersonnen und verabschiedet. Sie weisen allerdings eine auffallend kurze Laufzeit auf. Mit dem jeweils neuen Plan werden die Seelsorgeeinheiten bzw. pastoralen Räume immer größer angelegt. Was mit diesen Maßnahmen konstruktiv erreicht wird, bleibt unbekannt, da sie nicht evaluiert werden. Die vielfach geäußerte Kritik, dass die Kirche so ihre Nähe zu den Menschen aufgibt, scheint nicht unbegründet zu sein. Eine immer noch höchst beachtenswerte Gegenposition dazu hat die 1. KirchenVolksKonferenz im März 2017 mit ihrem Aufruf „Gemeinde geht nur mit den Menschen“ bezogen.⁵⁵ Darin wird zu Recht darauf insistiert, dass der Glaube vom erlebten Miteinander zehrt.

- Um die strategische Lenkung des kirchlichen Handelns zu optimieren, wird dafür plädiert, auch verstärkt auf bewährte ökonomische Einsichten und Maßnahmen zurückzugreifen. „Organisationsentwicklung“ lautet der viel versprechende Leitbegriff, von dem eine Optimierung der kirchlich-pastoralen Praxis erwartet wird. Dass ein solches Vorgehen in manchen Bereichen der Pastoral möglich und sinnvoll ist, braucht nicht abgestritten zu werden. Entschieden abzulehnen ist allerdings, dass daraus der Weg zu einer unternehmerischen Kirche eingeleitet wird. Wie sehr eine so kapitalismuskonform gemachte Kirche ihren eigenen Glaubensfundamenten widerspricht, haben Herbert Böttcher und andere überzeugend dargelegt.⁵⁶

- Ein weiter anzutreffendes Plädoyer wirbt dafür, dass die Kirche und die ihr Angehörigen „frömmere“ werden müssten. Als Einschätzung steckt dahinter, dass gerade in Deutschland eine starke Tendenz zu beobachten sei, dass die Kirche sich selbst säkularisieren würde. In seiner Ansprache am 25. September 2011 in Freiburg im Breisgau hat sich Papst Benedikt XVI diese Warnung vor einer „Verweltlichung“ der Kirche zueigen gemacht und zu ihrer „Entweltlichung“ aufgerufen.⁵⁷ Von den innerkirchlichen Gruppierungen, die sich in diesem Sinne für eine radikale spirituelle Erneuerung der Kirche gegen ihre institutionelle Erstarrung bzw. Zerfall engagieren, seien genannt: das *Mission Manifest*⁵⁸ mit Zentrum im „Gebetshaus Augsburg“ und die Initiative *Neuer Anfang*⁵⁹. Zu einem Kristallisationspunkt für diese theologische und pastorale Richtung, die manche durch das 2. Vatikanische Konzil eröffnete neue Sichtweisen und Reformen für Irrwege hält, scheint sich die von Kardinal Woelki errichtete Kölner Hochschule für Katholische Theologie (KHKT) zu etablieren. Es sind keineswegs nur ältere Menschen, sondern auch bestimmte Kreise unter den Jugendlichen, wie der letzte Weltjugendtag in Rom gezeigt hat⁶⁰, auf die solche traditionellen Formen der Frömmigkeit anziehend wirken. In der Apostolischen Exhortation *Dilexi te* von Papst Leo XIV heißt es: „Es ist stets zu bedenken, dass das Anliegen des Evangeliums nicht bloß in einer individuellen und innigen Beziehung zum Herrn besteht. Das Anliegen ist umfassender: Es `ist das Reich Gottes (vgl. Lk 4,43); es geht darum, Gott zu lieben, der in der Welt herrscht. In dem Maß, in dem er unter uns herrschen kann, wird das Gesellschaftsleben für alle ein Raum der Geschwisterlichkeit, der Gerechtigkeit, des Friedens und der Würde sein´.“ (97; mit einem Zitat von Papst Franziskus aus *Evangelii Gaudium* 180)

- Dezidiert vorvaticanisch ausgerichtet ist eine Bewegung in der katholischen Kirche, die unter der Bezeichnung „Rechtskatholizismus“ rangiert. Politisch setzt sie sich für die Abschaffung der liberalen, gewaltenteiligen, rechts- und sozialstaatlichen Demokratie ein und stattdessen für die Schaffung eines autoritär regierten Staates mit entsprechenden autoritären Strukturen in der gesamten Gesellschaft. In diesem Sinne versucht sie, gezielt auch die Kirche zu unterwandern und den christlichen Glauben für ihre eigenen Vorstellungen in Gebrauch zu nehmen – bewusst entgegen seiner wesentlich universalistischen Ausrichtung. Die deutschen Bischöfe haben mit ihrer Erklärung „Völkischer Nationalismus und Christentum unvereinbar“ dieser Bewegung eine deutliche Absage erteilt.⁶¹

Beachtet und ernst genommen werden muss, welche große Rolle politisch und gesellschaftlich der Rechtskatholizismus neben den evangelikalischen Kirchen derzeit in den USA unter der Regierung der Präsidenten Donald Trump spielt.⁶² In einem neo-integralistischen Sinne betreiben diese Kreise eine von ihnen angezielte Erneuerung und Heilung der Nation dadurch, dass Katholiken (männlich!) so zahlreich wie möglich an führende Positionen gelangen und dafür unter Einsatz von brutalen Menschenrechtsverletzungen in Kauf nehmenden Maßnahmen dafür gesorgt wird, dass die „weiße“ und mehrheitlich christliche Bevölkerung wieder die Mehrheit bildet. Dazu verfügen diese Kreise über erhebliche Finanzmittel und als wissenschaftlich ausgegebene Expertisen, mit denen sie über die USA hinaus Einfluss auf die katholische Weltkirche insgesamt zu nehmen versuchen. Bis in das jüngste Konklave hat das hineingereicht.

Abgesehen von der rechtskatholischen Bewegung, die das Heil der Welt in deren Katholisch-Werden erblickt und entsprechend politisch-ideologisch agitiert, ist den anderen aufgeführten Reformkonzepten gemeinsam, dass sie schwerpunktmäßig auf eine Umgestaltung oder Erneuerung der Kirche, verbunden mit einer Vertiefung des Glaubens ihrer Angehörigen, setzen und sie dabei die Welt als den Kontext des kirchlichen Wirkens nur wenig im Blick haben bzw. wenn ja, dann doch oft in der Weise, dass die dortige Entwicklung als für die Kirche und den Glauben als eher bedrohlich eingeschätzt wird.

Das widerspricht der Pastoralkonstitution des 2. Vatikanischen Konzils, gemäß der die Kirche inmitten der Welt verortet ist und dabei nicht nur von der Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, berührt ist und sich darum kümmert, sondern diese ihr selbst zu eigen sind (GS 1). Jeglicher Form eines Integralismus hat das Konzil eine Absage erteilt (vgl. GS 36). Die damit bekundete universale Solidarität der Christgläubigen und der Kirche(n) mit der Menschheit wird allerdings erst in dem Maße glaubwürdig, wie sie praktisch zum Zuge kommt. Der Vertrauensverlust der Kirche gegenüber hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass die Menschen von dem – wie Adorno es einmal genannt hat – „Wärmestrom“ des christlichen Glaubens zu wenig spüren und eine Kirche wahrnehmen, die hauptsächlich mit sich selbst beschäftigt ist. Es soll und kann damit nicht bestritten werden, dass aus den Reihen der Gläubigen heraus viel Gutes getan wird, ohne dass die Not und das Leid in der Welt noch größer wären. An vorderster Front stand, um ein Beispiel zu

nennen, Papst Franziskus mit seinem leidenschaftlichen Einsatz für ein Zusammenleben der Menschheit in Gerechtigkeit, Frieden und Nachhaltigkeit – trotz der Widerstände, die ihm dabei selbst aus seiner eigenen Kirche entgegen schlugen.

Diese für die Kirche konstitutive Beziehung zur Welt zeitigt Folgen auch für die innerkirchlichen Reformbemühungen. Johann Baptist Metz hat dazu folgendes Axiom formuliert: „Eine Kirchenreform, die nicht über die Grenzen der Kirche hinaus blickt, um der Welt ins Gesicht zu sehen, ist keine.“⁶³ Entscheidendes Kriterium für sie ist, ob sie dazu beiträgt, die der Kirche aufgetragene Botschaft vom Reich Gottes als Verheißung einer Transformation der ganzen Welt zu einem Zusammenleben im Sinne der Schöpfungsabsicht Gottes authentisch zu bezeugen. Kriterium für eine ihrer Sendung gerecht werdende Reform der Kirche ist somit, ob damit im jeweiligen Hier und Heute besser ihr Ziel verfolgt werden kann, nicht nur „Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott“, sondern auch „für die Einheit der ganzen Menschheit“ (LG 1) zu sein. Jede Reform ist also daraufhin zu prüfen, ob und wie sie auch Auswirkungen darauf hat, die Einheit der Menschenfamilie zu fördern. Als vorbildlich für ein für den sozialen und politischen Kontext aufmerksames „Bekenntnis zum Glauben in dieser Zeit“ kann das Synodendokument „Unsere Hoffnung“ angeführt werden.⁶⁴ Es buchstabiert zentrale Geheimnisse des christlichen Glaubens mit Blick auf „Selbstverständlichkeiten“ unserer gesellschaftlichen Lebenswelt durch, die eher im Widerspruch für eine Erschließung der Glaubensartikel stehen. Stichwortartig seien dafür angeführt: die Umpolung menschlicher Sehnsüchte und Hoffnungen auf ökonomisch diktierte Bedürfnisse; Leidensverdrängung und -verbot; Unschuldswahn; technokratischer Fortschrittsoptimismus; Naturausbeutung; Verdrängung des Todes und Vergessen der Toten. Dabei wird eingestanden, dass auch die Kirche an der Entleerung dieser Geheimnisse alles andere als unschuldig ist, dass sie den befreienden und frohen Sinn der ihr aufgetragenen Botschaft häufig genug verdunkelt, wenn nicht gar in ihr Gegenteil verkehrt hat – bis hin zu tiefreichenden Verwundungen, die Menschen angetan worden sind.

„Unsere Hoffnung“ führt als konstitutiv für den christlichen Glauben den Einsatz der Kirche(n) und ihrer Angehörigen für Versöhnung, Frieden und Gerechtigkeit sowie für eine lebenswürdige Zukunft der Menschheit, kurz: für eine Praxis universaler Solidarität an. Daraus ergeben sich Konsequenzen für die Kirche sowohl mit Blick auf ihre innere Ausgestaltung als auch

auf ihre Beziehungen „nach außen“. Es ist, wie Papst Franziskus eingeschärft hat, der Gang an die Ränder, an die materiellen und existenziellen Ränder menschlicher Existenz, der bestimmt, wie die Verfassung im Inneren zu gestalten ist.⁶⁵ Das erfordert die Bereitschaft zu einem klaren Bruch mit dem in der nachkonstantinischen Ära zum Mainstream gewordenen imperialen Christentum.

Der spanische Theologe Juan José Tamayo hat dazu in einem im vergangenen Jahr erschienenen Buch das Projekt eines „radikalen Christentums“⁶⁶ entworfen und dieses im Rückgriff auf die gewichtigen egalitären Traditionen in den biblischen Wurzeln mitsamt ihrer Wirkungsgeschichte(n) und mit Blick auf die aktuelle Weltlage u.a. wie folgt profiliert:

- konsequentes Sich-Einlassen auf die Nachfolge Jesu im Sinne seiner prophetisch-utopischen Botschaft vom Anbruch des Reiches Gottes,
- Option für die Armen im Sinne der Anerkennung der Armen und Bedrängten aller Art als vorrangigen Subjekten der Evangelisierung und die Absage gegen eine Anhäufung von Gütern um ihrer selbst willen (nach Maßgabe des Katakombenpakts⁶⁷),
- Compassion (Mitleidenschaft) mit den Opfern, den eigenen und den anderen, sowie die Ausbildung einer vulnerabilitätssensiblen Theologie und Pastoral,
- nicht doktrinäre-dogmatisch belehrend auftretend, sondern fragend in einer Haltung der Suche und offen für Zweifel,
- die konfessionelle Trennung hinter sich lassend und in Vielfalt Zeugnis gebend,
- entklerikalisiert, die Gleichheit der Getauften ernst nehmend, gleichberechtigter Status der Frauen als Testfall (Umsetzung der Menschenrechte auch in der Kirche),
- Im Gegenzug zur neoliberalen Globalisierung universale Solidarität praktizierend,
- friedensstiftend und aktiv gewaltfrei,
- Gastfreundschaft übend als Ausdruck der Anerkennung der Anderen,
- ökologisch bewusst und engagiert,
- interreligiös und interkulturell ausgerichtet, im Dialog mit der säkular gewordenen Welt,
- wenn es darauf ankommt, widerständig-rebellisch,

... zwischen erreichten Reformen und neuen Herausforderungen

- das Ganze in einer befreienden Spiritualität als Achtung des uns umgebenden Mysteriums verankert.⁶⁸

Diese – zentrale Aspekte für eine Nachfolge Jesu heute benennende – Auflistung lässt bewusst werden, welche Brisanz dem christlichen Glauben im Sinne der oben erwähnten Kurzformel von Bonhoeffer vom „Beten und Tun des Gerechten unter den Menschen“ innewohnt. Dem liegt nicht der ethisch leicht überfordernde Imperativ des „Du sollst“ zugrunde, sondern ein dem befreienden und Gerechtigkeit stiftenden Gott sich verdankender Indikativ „Du kannst“. So sehr das im Einklang mit der Botschaft Jesu vom Reich Gottes steht, so klar insistiert sie darauf, dass sich auf sie wirklich einzulassen bedeutet, bereit zu sein, alte Selbstverständlichkeiten hinter sich zu lassen und sein Leben neu umzustellen, neutestamentlich gesprochen Metanoia zu üben.

Wohlgemerkt, diese Konversion gilt nicht nur für die einzelnen Gläubigen, sondern auch für die Kirche(n) insgesamt. Treffend hat der Theologe und Religionssoziologe Karl Gabriel das Dilemma, in dem sich die katholische Kirche hierzulande immer noch befindet, wie folgt ausgemacht: „Die gegenwärtig Krise der katholischen Kirche – so meine These – hat ihr Zentrum in der angestauten Spannung zwischen vorsichtigen dogmatischen Öffnungen des Konzils hin zu den Bedingungen moderner religiöser Existenz [...] einerseits und Strukturen und Handlungsvollzügen einer zentralisierten Prierterkirche, die einen performativen Widerspruch zu den Transformationen in Dogmatik [...] andererseits bedeuten.“⁶⁹ Es komme deshalb darauf an, ob die institutionelle Kirche bereit und in der Lage sei, ihren Frieden zu machen „mit einer kulturellen Entwicklung, in der die Bedeutung der Person und ihrer Freiheit ins Zentrum“⁷⁰ gerückt sei.

Voraussetzung dafür ist, dass die Kirche sich ihrerseits auf das moderne, auf seine Freiheit sich berufende Selbstverständnis des Menschen einstimmt und sich als „Institution der kritischen Freiheit des Glaubens“ (Johann Baptist Metz) gestaltet.⁷¹ Dabei scheint eine solche Bestimmung von Kirche jeglicher institutionellen Logik zu widersprechen, weil die Berufung auf Freiheit, zumal kritische Freiheit diese übersteigt. Aber genau das macht die Freiheit des Glaubens aus, dass sie sich nicht in Grenzen einfangen lässt, sondern universal ausgerichtet ist. Das Volk Gottes ist laut der dogmatischen Konstitution „Lumen gentium“ umfassender als die Kirche(n) und auch die Religionen. Alle Menschen sind von Gott geliebte Geschöpfe. Die Sendung der Kirche besteht darin, dieses in Tat und Wort zu bezeugen, und zwar ohne

jeglichen Druck und Zwang auf Menschen auszuüben. Mit diesem kommunikativ-solidarischen Freiheitsverständnis steht sie quer zu jeder Art von libertärem Individualismus und Gehorsam fordernden Autoritarismus.⁷²

Dass es sich beim christlichen Glauben in der Tat um einen „(neuen) Weg“ handelt, ist in der Apostelgeschichte als Bezeichnung für die sich bildenden Christengemeinden gewählt worden (vgl. Apg. 9,2.27; 16,17; 18,25; 19,9.23; 22,4; 24,14.22). Dabei wird berichtet, wie sehr dieser Weg sowohl in den eigenen Reihen als auch von außen her umstritten war und bekämpft wurde. Aber damit ist dem Christentum gewissermaßen ins Stammbuch geschrieben, Weg zu sein, eine Bewegung von Gott her auf ihn und zugleich auf die Menschen zu. Aus ihren eigenen Reihen heraus die Kirche bzw. die Kirchen an diesen ihren Grundauftrag (Mission) zu erinnern und sie dazu zu drängen, dies in ihrem jeweiligen Kontext auf der Höhe der Zeit zu tun, ist Anliegen und Berufung der innerkirchlichen Reformbewegungen. Sie setzen sich für eine ökumenische Kirche ein, zutiefst partizipativ und integrativ und in diesem Sinne synodal ist und darüber hinaus sich bewusst ist und sich dafür einsetzt, dass der christliche Glaube eine vorrangige Parteinahme für die „Schwächsten“ impliziert, die mit ihrem Leben- und Überleben-Müssen an den materiellen und existenziellen Rändern der Gesellschaft extrem benachteiligt werden. Papst Leo XIV hat dieses jüngst in seiner Apostolischen Exhortation „Dilexi te. Über die Liebe zu den Armen“ mit Verweis auf die gesamte biblische Tradition und der Kirchengeschichte bis hin zur Pastoral der Befreiung und Papst Franziskus bekräftigt.

5. Ausblick

Die KirchenReformBewegung *Wir sind Kirche* geht diesen Weg nunmehr seit dreißig Jahren. Die katholische Kirche hat allen Anlass, dafür dankbar zu sein und sich zu freuen, dass diese Bewegung gemeinsam mit anderen Gleichgesinnten ihren Weg weiterhin kritisch-solidarisch begleitet. Innerkirchlich ist die Resonanz für Reformmaßnahmen durch die Initiativen von Papst Franziskus und nunmehr für Papst Leo XIV für die Synodalisierung der Kirche⁷³ gemäßigt offener geworden – allerdings kämpferische Reformgegner gibt es noch genügend.

Wie dargestellt, haben sich in Sachen Religion tiefgreifende Veränderungen in der Gesellschaft vollzogen wie auch ansonsten in der Welt. Das wird für das weitere Engagement für Kirchenreformen nicht ohne Rückwirkungen

bleiben. Vielleicht konnten die vorgetragenen Überlegungen zwar keine Patentlösungen dazu geben, aber doch ein paar zu bedenkende Richtungsanzeigen. Auf jeden Fall inspirierend und weiterführend ist es, wenn man in Sachen Kirchenreform nicht auf die Kirche fixiert bleibt, sondern diese in dem umfassenderen, die gesamte Gesellschaft samt Mitwelt einbeziehenden Kontext des Reiches Gottes wahrnimmt und aus der so gewonnenen Perspektive heraus die Kriterien zur kritisch-konstruktiven Beurteilung und daraus sich ergebende Maßnahmen wählt.⁷⁴ Dazu bietet sich eine stärkere Annäherung an die Sozialen Bewegungen an, wie sie Papst Franziskus vorbildlich praktiziert hat.⁷⁵ Als Begründung dafür hat er angegeben: „Mir ist eine verbeulte Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinausgegangen ist, lieber als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verschllossenheit und Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten zu klammern, krank ist.“⁷⁶

In der Bergpredigt ist das, worauf es ankommt, bekanntlich einschlägig genug wie folgt formuliert: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; dann wird euch alles andere dazugegeben.“ (Mt 6, 33)⁷⁷ An die Adresse der Kirche gerichtet heißt das, dass sie vorrangig für die Auferbauung des Reiches Gottes Sorge zu tragen und sich dafür einzusetzen hat, statt sich mit der Beschäftigung mit innerkirchlichen Problemen – beispielhaft genannt seien die Rolle der Frauen in der Kirche, der Umgang mit Menschen in von der Kirche als irregulär eingestuften Lebenssituationen, das Beharren auf dem Letztentscheidungsrecht der Amtsträger – in Beschlag nehmen zu lassen. Denn diese erweisen sich, ohne sie damit klein reden und den notwendigen Einsatz für deren Reform bestreiten zu wollen, mit Blick auf die Massivität der Weltprobleme als vergleichsweise klein. Eine radikale Rückbesinnung auf die Praxis Jesu und das Vertrauen auf den von ihm verheißenen Geist, so lehrt die Christentumsgeschichte, haben immer wieder kreativ Lösungen finden lassen und damit frei gesetzt, sich solidarisch mit den Menschen existenziell in ihren Sorgen und Nöten umtreibenden Fragen und Herausforderungen zu stellen.

¹ Vgl. Gerd-Rainer Horn, *The Spirit of Vatican II. Western European Progressive Catholicism in the Long Sixties*, Oxford 2015; Ders., *Der Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils. Möglichkeitsräume kirchlicher Reformen*, in: INDES 2017-1 (Themenheft: Kirchen), 49-59

² Vgl. auch Jan-Hendrik Herbst, *Einleitung: Der Geist des Vaticanum II. Internationaler Wissenstransfer zwischen Europa und Lateinamerika*, in: ders. (Hg.), *Der Geist des Vaticanum II zwischen Europa und Lateinamerika. Transatlantischer Wissenstransfer im Bereich von Theologie und Religionspädagogik*, Ostfildern 2025, 9-30, bes. 10-14.

³ Vgl. ausführlicher Thomas Großbölting, *Der verlorene Himmel. Glaube in Deutschland seit 1945*, bes. 95-179; Claus Arnold, *Turbulent Priests: „Solidarity Groups“, „Councils“ and Theology in Post-Vatican II Germany*, in: *Histoire@Politique*, n° 30, [en ligne], septembre-décembre 2016, www.histoire-politique.fr.

⁴ Vgl. Walter Dirks, *Ein „anderer“ Katholizismus? Minderheiten im deutschen Corpus catholicorum*, in: Norbert Greinacher/Heinz Theo Risse (Hg.), *Bilanz des deutschen Katholizismus*, Mainz 1966, 292-310.

⁵ Vgl. zum Folgenden die autobiographischen Erinnerungen des Zeitzeugen Ferdinand Kerstiens, *Umbrüche – eine Kirchengeschichte von unten*, Berlin 2013, sowie Manfred Hantke/Holger Rothbauer, Norbert Greinacher, *Nicht schweigen. Menschenwürde und Demokratisierung in Kirche und Gesellschaft*, Stuttgart 2025. Vgl. auch Siegfried Rudolf Dunde (Hg.), *Katholisch und rebellisch. Ein Wegweiser durch die andere Kirche*, Reinbek bei Hamburg 1984.

⁶ Vgl. Florian Bock, *der Fall „Publik“ – Katholische Presse in der Bundesrepublik Deutschland um 1968*, Paderborn 2015.

⁷ Vgl. Christian Schmidtmann, *Katholische Studierende 1945-1973. Ein Beitrag zur Kultur- und Sozialgeschichte der Bundesrepublik Deutschland*, Paderborn 2006.

⁸ Vgl. Carl-Peter Klusmann/Edgar Utsch (Hg.), *Dem Konzil verpflichtet – verantwortlich in Kirche und Welt. Priester- und Solidaritätsgruppen in Deutschland (AGP 1969-2010): eine Bilanz nach vierzig Jahren*, Münster 2010.

⁹ Vgl. Ben van Onna/Martin Stankowski (Hg.), *Kritischer Katholizismus. Argumente gegen die Kirchen-Gesellschaft*, Frankfurt/M. 1969.

¹⁰ Vgl. Sebastian Holzbrecher, *Der Aktionskreis Halle. Postkonziliare Konflikte im Katholizismus der DDR*, Würzburg 2014; Aktionskreis Halle (AKH) (Hg.), *Ende der Ausgrenzung nach 40 Jahren*, Leipzig 2011..

¹¹ Vgl. Norbert Greinacher/Klaus Lang/Peter Scheuermann (Hg.), *In SachenSynode*, Düsseldorf 1970.

¹² Vgl. Initiative Kirche von unten (Hg.), *Kirche lebt von unten*, Bonn 1984; Martin Seidler/Michael Steiner (Hg.), *Kirche lebt von unten – Erfahrungen aus 20 Jahren*, Wuppertal 2000.

¹³ U.a. kam es in diesem Zusammenhang zur Gründung der Christen für den Sozialismus in Deutschland; vgl. Dorothee Sölle/Klaus Schmidt (Hg.), *Christen für den Sozialismus*, Stuttgart 1975.

¹⁴ Vgl. Norbert Greinacher, *Cui bono? Über Vergeblichkeit und Nutzen öffentlicher Erklärungen von Theologinnen und Theologen*, in: Hermann Häring/Kurt-Josef Kuschel (Hg.), Hans Küng, *Neue Horizonte des Glaubens und Denkens*, München 1993, 129-160.

¹⁵ Dass es solchen Missbrauch gab, war von den USA und Irland her schon sehr viel früher bekannt, wurde aber von den Kirchenleitungen unter dem Deckmantel des Schweigens gehalten. Kardinal Joseph Ratzinger hatte alle Missbrauchsfälle weltweit unter die „päpstliche Geheimhaltung“ gestellt; 2019 wurde sie durch Papst Franziskus aufgehoben. Ein informativer Überblick findet sich bei „Wikipedia“ unter der Überschrift „Sexueller Missbrauch in der römisch-katholischen Kirche“.

¹⁶ Vgl. www.frauenwuerde.de.

¹⁷ Vgl. www.ofmw.de.

¹⁸ Vgl. www.eckiger-tich.de.

¹⁹ Vgl. www.mariazweipunktnull.de.

²⁰ Vgl. <https://www.ksta.de/politik/resolution-katholische-verbaende-fordern-reformen-370114>.

²¹ Die 1. KirchenVolksKonferenz fand 2017 statt, die 2. 2022; vgl. <https://www-kvk2022.de>.

²² Vgl. <https://www.kvk2024.de/index.php/organisationen>.

²³ Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Konziliarer_Prozess.

²⁴ Vgl. dazu exemplarisch die Untersuchung von Karl Gabriel/Franz Nuscheler/Sabine Keller/Monika Treber, *Christliche Dritte-Welt-Gruppen. Praxis und Selbstverständnis*, Mainz 1996.

²⁵ Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang das sog. Dialogpapier („Dialog statt Dialogverweigerung. Wie in der Kirche miteinander umgehen“), das das Zentralkomitee der deutschen Katholiken 1991 veröffentlicht hat und erhebliche Reformen in der Kirche einforderte. Vgl. die Dokumentation mit einer Reihe von Kommentaren in Annette Schavan (Hg.), *Dialog statt Dialogverweigerung*, Kevelaer 1994. – Den Forderungen des KirchenVolks-Begehrens haben sich verschiedene einflussreiche Verbände wie BDKJ, KAB, kfd, KJG und die Konferenz für Hochschulpastoral geschlossen.

²⁶ Ergänzend sei auf zwei Artikel verwiesen, die zum 25-jährigen Bestehen von „Wir sind Kirche“ erschienen sind: Martha Heizer/Christian Weisner, Aus Liebe zur Kirche und in Sorge um sie, in: Stimmen der Zeit (2021) 145-153; Holger Arning, Geliebte Zukunft, in: Herder Korrespondenz 75 (2021) 2, 25-29. – Verwiesen sei auch auf die Webseiten www.wir-sind-kirche.de/chronik und www.wir-sind-kirche.de/30jahre.

²⁷ Alle Bemühungen um innerkirchliche Reformen wurden kirchenamtlich blockiert. Wie sehr z.B. von Kardinal Ratzinger mit Geheimbriefen die KirchenVolksBewegung auszuschalten versucht worden ist, vgl. https://www.wir-sind-kirche.de/id=6658id_entry=10291.

²⁸ Vgl. u.a. als prominentes Pro-Votum: Demokratisierung der Kirche in der Bundesrepublik Deutschland. Ein Memorandum deutscher Katholiken. Herausgegeben vom Bensberger Kreis, Mainz 1970; Contra-Votum: Joseph Ratzinger/Hans Maier, Demokratie in der Kirche. Möglichkeiten, Grenzen, Gefahren, Limburg 1970 (Neuauf-
lage: Mainz 2000).

²⁹ Aktuelle Neuerscheinungen zu den biblischen Grundlagen einer Demokratisierung der Kirche: Martin Ebner, Mitreden, mitentscheiden, mitgestalten. Wie sich frühchristliche Gemeinden organisierten, und was wir daraus lernen können, Innsbruck 2025; Ralph Neuberth, Demokratie im Volk Gottes? Untersuchungen zur Apostelgeschichte, Stuttgart 2001

³⁰ Hierzu haben auch die beiden katholischen Frauenverbände kfd und KDFD klare Positionen bezogen.

³¹ Vgl. Eberhard Schockenhoff, Die Kunst zu lieben. Unterwegs zu einer neuen Sexualethik, Freiburg/Br. 2021.

³² Vgl. Daniel Bogner, Liebe kann nicht scheitern. Welche Sexualmoral braucht das 21. Jahrhundert?, Freiburg/Br. 2024.

³³ Vgl. Martin M. Lintner, Jenseits der Verbote. Katholische Sexualmoral, Freiburg/Br. 2025.

³⁴ Vgl. Regina Ammicht Quinn, Körper – Religion – Sexualität. Theologische Reflexionen zur Ethik der Geschlechter, Mainz 1999.

³⁵ Vgl. Charles Curran, Sexualität und Ethik, Frankfurt/M. 1988.

³⁶ Vgl. Stephan H. Pfürtnner, Kirche und Sexualität, Reinbek 1972,

³⁷ Hierfür aufschlussreich sind u.a. die Beiträge von Ute Leimgruber und Klaus Mertes SJ.

³⁸ Vgl. z.B. Gruppe Tauwetter, Verein zur Förderung eines Kirchenfrühlings (Hg.), Eines Tages kam mir die Kirche abhanden ..., Zürich 1989.

³⁹ Vgl. Florian Bock, Aufbruch, Alterung und offene Zukunft. „Wir sind Kirche“ als Phänomen von drei Jahrzehnten Zeitgeschichte, in: Herder Korrespondenz 79 (2025) 11, 40-42.

⁴⁰ Vgl. Regina Polak, Vom Himmel hoch? Junge Menschen wenden sich vermehrt der Religion zu. Das ist nicht uneingeschränkt positiv zu bewerten, in: Herder Korrespondenz 79 (2025) 11, 42.

⁴¹ Vgl. Evangelische Kirche in Deutschland (Hg.), Wie hältst du's mit der Kirche? Zur Bedeutung der Kirche in der Gesellschaft. Erste Ergebnisse der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung, Leipzig 2023; Sozialwissenschaftliches Institut der EKD/Katholische Arbeitsstelle für missionarische Pastoral (Hg.), Wie hältst du's mit der Kirche? Zur Relevanz von Religion und Kirche in der pluralen Gesellschaft. Analysen zur 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung, Leipzig 2024.

⁴² Detlef Pollack/Edgar Wunder/Tobias Kläden, Katholisch, evangelisch, konfessionslos – macht es einen Unterschied? Konturen einer postkonfessionellen Konstellation, in: Ebd., 133-145, hier: 142.

⁴³ Vgl. Johann Baptist Metz, Gotteskrise – Kirchenkrise. Eine theologische und spirituelle Analyse, in: Stephan Pauly (Hg.), Kirche in unserer Zeit, Stuttgart 1999, 51-64; Ders., Memoria Passionis. Ein provozierendes Gedächtnis in pluralistischer Gesellschaft, Freiburg/Br. 2006, 69-122.

⁴⁴ Mit dieser Bezeichnung wird den betroffenen Personen zugeschrieben, dass ihnen etwas fehlt, nämlich die Zugehörigkeit zu einer Konfession oder Religion. Das wird jedoch deren eigener Lebenseinstellung nicht gerecht. Sie fühlen sich eben nicht so, dass ihnen etwas fehle.

⁴⁵ „Ein afrikanischer Papst hätte die Probleme der Kirche wohl eher noch verschärft.“ Ein SPIEGEL-Gespräch mit Detlef Pollack vom 10.05.2025. – In ähnliche Richtung geht folgendes Statement des Soziologen Franz-Xaver Kaufmann: „Das dominierende Phänomen scheint mir heute die wachsende Gleichgültigkeit gegenüber den Kirchen und weithin auch den Botschaften des Christentums zu sein, nicht jedoch der Atheismus, der von den Kirchen gerne als Gegner ausgemacht wird. Wer hierzulande den Ton angibt, lebt in saturierten und einigermaßen moralischen Verhältnissen. Der Tod ist aus dem Alltag weitgehend verschwunden; Krankheit findet in Krankenhäusern und meist gegen das Lebensende hin statt. Zwar gibt es viele Ungewissheiten und potenzielle Gefahren, aber sie sind nicht von der Art, dass ein religiöser Glaube hier Hilfe verspricht. Wir haben uns in unserer Welt so gut eingerichtet, dass wir der Gnade Gottes nicht mehr zu bedürfen glauben. Überhaupt scheint die gegenwärtige Kirchenkrise durch eine in der Öffentlichkeit selten thematisierte Krise des Gottesglaubens mit bedingt. Wir leben alltäglich in einer völlig immanenten Welt, und was unseren Alltag transzendiert, gehört, so wissen wir zu Recht, ebenfalls in den Bereich unserer immanenten Welt. Die Chiffrierungen von Transzendenz, die in den Sakramenten der katholischen Kirche und in vielerlei Formen des Gebets immerhin noch vorhanden sind, lassen sich in den Lebenshorizont derjenigen, die nicht glauben, kaum mehr vermitteln, weil das kollektive Wissen und Selbstverständnis und Praxis des Christentums im kollektiven Gedächtnis immer mehr verblasst.“ (Franz Xaver Kaufmann, Katholische Kirchenkritik, Luzern 2022, 177) – Ähnlich spricht der

kanadische Philosoph Charles Taylor in seinem Werk „Ein säkulares Zeitalter“ von einem „immanenten Rahmen“, innerhalb dessen heutzutage von der Mehrheit der Bevölkerung das Leben ohne jeglichen Bezug zu einer Transzendenz geführt werde und in der Gegenwart bestimmend geworden sei. Selbst die allenthalben antreffbare Sehnsucht nach einer „Fülle des Lebens“ werde auf verschiedene Weise innerhalb dieses Rahmens (Taylor bezeichnet ihn als „ausgrenzenden Humanismus“ einzulösen versucht. [Vgl. Charles Tylor, Ein säkulares Zeitalter, Frankfurt/M. 2009, 899-989; vgl. auch Mark Wrathall, Our Fragilized World and the Immanent Frame, in: Michael Kühnlein (Hg.), Charles Taylor: Ein säkulares Zeitalter, Berlin/Boston 2019, 161-178]

⁴⁶ Freiburg/Br. 2024; vgl. auch Löffelds umfangreiche Studie „Der nicht notwendige Gott“ (Würzburg 2020). Zu diesem Thema vgl. auch Paul M. Zulehner, Leidenschaft für die Welt. Wider die Gottvergessenheit, Ostfildern 2023.

⁴⁷ Vgl. u.a. Jan-Heiner Tück, Religiöse Indifferenz als Herausforderung, in: *communio* online vom 21.3.2025; Tomáš Halik, Ich habe mir Illusionen gemacht: Dank Jan Löffeld habe ich verstanden, dass es in der Kirchenkrise keine einfachen Antworten gibt, in: *communio* online vom 21.3.2025; Paul M. Zulehner, Gott egal? Mehr Theologie wagen, in: *communio* online vom 26.3.2025; Detlef Pollack, Theologische Lernverweigerung. Eine Replik auf Paul M. Zulehner, in: *communio* online vom 31.3.2025; Regina Polak, Heilsame Selbstkritik. Österreich – entchristlicht, aber nicht unreligiös, in: *communio* online vom 8.4.2025; Matthias Sellmann, Optimierungsparadigma am Ende?, in: *Herder Korrespondenz* 78 (2024) 10, 46-49; Jan Löffeld, Auf das Vorzeichen kommt es an. Antworten zu einer Replik von Matthias Sellmann auf „Wenn nichts fehlt, wo Gott fehlt“, in: *communio* online 14.10.2024; Michael Höffner/Marc Röbel, Fraglos glücklich? Philosophisch-theologische Rückfragen an Jan Löffelds „Wenn nichts fehlt, so Gott fehlt“, in: *communio* online vom 25.4.2025; Michael N. Ebertz, Anmaßungen und Versteckspiele. Zur aktuellen Säkularisierungsdebatte, in: *Herder Korrespondenz* 79 (2025) 5, 47-48; Christian Bauer, Gott ist mehr als Religion. Theologie in zunehmend säkularen Zeiten, in: *feinschwarz.net* vom 14.4.2025 (dort auch Link zu einer Langfassung).

⁴⁸ Vgl. auch Martin Spaeth, Liquidierung von Religion. Säkularisierung als Herausforderung zu einem theologischen Lernprozess, Baden-Baden 2025.

⁴⁹ Zitiert nach dem Manuskript von Eberhard Tiefensee, Ökumene der dritten Art, Erfurt 2024, 3. Vgl. auch Ders., „Umänderung der Denkungsart“. Mission angesichts forcierter Säkularität, in: Tobias Kläden (Hg.), Kirche in der Diaspora, Erfurt 2020, 11-25; Ders., Homo areligiosus. Eine relativ junge und noch regional begrenzte Spezies, in: Wolfgang Bergsdorf u.a. (Hg.), Weltreligionen im 21. Jahrhundert, Weimar 2001, 75-98; Tomáš Halik, Die Pandemie als ökumenische Erfahrung, in: Walter Kardinal Kasper/George Augustin (Hg.), Christsein in der Corona-Krise, Ostfildern 2020, 113-134. Zum Thema „religiöse Indifferenz“ vgl. auch Lieven Boeve, *Interrupting Tradition. An Essay on Christian Faith in a Postmodern Context*, Louvain-Dudley, MA 2003; Spaeth, Liquidierung (Anm. 31), 173-198.

⁵⁰ Vgl. Johann Baptist Metz, Der Unglaube als theologisches System, in: *Concilium* 1(1965) 484-492.

⁵¹ Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung. Neuauflage (hg. von Eberhard Bethge), München ²1977, 328.

⁵² Ebd., 414.

⁵³ Ebd., 394. – Zum religionslosen Christentum im Verständnis von Bonhoeffer vgl. bes. die Briefe seit dem 30.4.1944 ((vgl. ebd., 304-441). Eine komprimierte Zusammenfassung bietet Gunter Prüller-Jagenteufel, Vor und mit Gott leben wir ohne Gott. Dietrich Bonhoeffers Theologie eines religionslosen Christentums, in: *evangel* 2 (2016); abrufbar unter: <https://euangel.de/ausgabe-2-2016/religiose-indifferenz/vor-und-mit-gott-leben-wir-ohne-gott/>). – In der neueren Theologie im kastellanischen und portugiesischen Sprachraum wird stark der Religionsbegriff für den christlichen Glauben problematisiert. Verwiesen sei besonders auf die Schriften von José Comblin (1923-2011), José Maria Castillo (1929-2023) und José Ignacio González Faus (1933-2025). Entschieden wird von ihnen dafür plädiert, das Evangelium nicht mit Religion zu identifizieren. Religion sei immer wieder zur Legitimation und Durchsetzung von Machtinteressen der Herrschenden mit der Folge der Unterdrückung der Untertanen bis hin zu deren Tötung eingesetzt worden. Spätestens seit der sog. Konstantinischen Wende habe sich auch das Christentum dafür einsetzen lassen. Damit habe es jedoch zutiefst sein Wesen, wie es biblisch grundgelegt sei, verraten. „Das Evangelium ist“, so lauten die letzten Sätze in der Studie „Declive de la religión y futuro del Evangelio“ von José Maria Castillo (Bilbao 2023, 240), „eine Lebensform, in der sich die Menschwerdung des transzendenten Gottes offenbart und in der sich das ‚Menschsein‘ humanisiert. Wie Jesus lebend – in dem Maße, wie das möglich ist – werden wir nicht nur die so entmenslichte Welt humanisieren, sondern überdies und vor allem unser größeres Sehnen realisieren, dass die Welt für alle Menschen bewohnbarer wird.“

⁵⁴ Auch Tomáš Halik plädiert, Christentum und Religion nicht, wie es in der Vergangenheit der Fall war, gleichzusetzen und mit Blick auf die Zukunft für ein „religionsloses Christentum“ (vgl. Tomáš Halik, Der Nachmittag des Christentums. Eine Zeitansage, Freiburg/Br. 2022, bes. 65-88); vgl. auch Jürgen Werbeck, Kniefall vor dem Zeitgeist? Wie das Christentum sich verändert, Ostfildern 2025, 191-197. – einen entscheidenden Anstoß zur Würdigung der Diakonie als konstitutiv für das Wesen der Kirche hat Yves M.J. Congar mit seinem Buch „Für eine dienende und arme Kirche“ (franz. 1963; deutsch: Mainz 1965) gegeben. Zur Bedeutung ihres sozialen Einsatzes als eigenständigem Bereich kirchlichen Handelns vgl. Karl Gabriel, Die soziale Macht des Christlichen. Religion und Wohlfahrt in Deutschland und Europa, Frankfurt/M. 2024. Der Caritas bzw. Diakonie zu einem ihr gebührenden Stellenwert in der Pastoraltheologie zu verhelfen, ist das Anliegen vieler Beiträge von Hermann

Steinkamp; vgl. von ihm u.a. *Diakonie statt Pastoral. Ein überfälliger Perspektivenwechsel*, Berlin 2012; vgl. auch Herbert Haslinger, *Diakonie. Grundlagen für die soziale Arbeit der Kirche*, Paderborn 2008.

⁵⁵ Darauf insistiert der Aufruf der KirchenVolkskonferenz 2017 „Es ist höchste Zeit! Eckpunkte für eine neue Kirchenzukunft durch Gemeindeerneuerung“ (https://www.wir-sind-kirche.de/files/wsk/2017/Eckpunkte%20einer%20Kirchenwende_fin.pdf; Zugriff am 14.10.2025).

⁵⁶ Vgl. Herbert Böttcher, *Auf dem Weg zur unternehmerischen Kirche*, Würzburg 2022; vgl. auch Jens Schlamelcher, *Unternehmen Kirche? Neoliberale Diskurse in den deutschen Großkirchen*, in: Walter Otto Ötsch/Claus Thomasberger (Hg.), *Der neoliberale Markt-Diskurs. Ursprünge, Geschichte, Wirkungen*, Marburg 2009, 312-256.

⁵⁷ Vgl. dazu Jürgen Erbacher (Hg.), *Entweltlichung der Kirche? Die Freiburger Rede des Papstes*, Freiburg/Br. 2012 und weitere Bücher.

⁵⁸ Vgl. Johannes Hartl/Karl Wallner/Bernhard Meuser (Hg.), *Mission Manifest. Die Thesen für das Comeback der Kirche*, Freiburg/Br. 2019; vgl. auch Ursula Nothelle-Wildfeuer/Magnus Striet (Hg.), *Einfach nur Jesus? Eine Kritik am „Mission Manifest“*, Freiburg/Br. 2018.

⁵⁹ Vgl. Martin Brüske/Bernhard Meuser/Christiana Reents (Hg.), *Urworte des Evangeliums. Für einen neuen Anfang in der Katholischen Kirche*, Freiburg/Br. 2025.

⁶⁰ Vgl. dazu den Bericht von Fabian Brand über das Weltjugendtreffen in Rom aus Anlass des Heiligen Jahres 2025 [Fabian Brand, *Mehr Vielfalt bitte. Das Weltjugendtreffen in Rom war sehr traditionell geprägt*, in: *Herder Korrespondenz* 79 (2025) 9, 7] sowie den Beitrag von Regina Polak [Anm. 40].

⁶¹ Vgl. auch die wichtige Studie von Sonja Angelika Strube, *Rechte Versuchung. Bekenntnisfall für das Christentum*, Freiburg/Br. 2024; dazu: Andreas Püttmann, *Rechtspopulistische Radikalisierungen im konservativ-katholischen Milieu der Bundesrepublik Deutschland*, in: Olaf Blaschke/Guido Hitzte u.a. (Hg.), *Gefährdete Demokratie. Rechtskatholizismus in der Weimarer Republik*, Paderborn 2024, 303-333; Sonja Angelika Strube, *Rechtskatholizismus heute: Fundamentalistische Strömungen im katholischen Glaubensspektrum und Autoritarismus als eine Wurzel fundamentalistischer Religiosität*, in: ebd., 335-363. Die Aufgaben für die Theologie hat Hans-Joachim Sander in seinem Vortrag „Gott – ein Demokrat. Zu einer Theologie im gesellschaftlichen Rechtsruck (Ms. 2025) umrissen.

⁶² Vgl. u.a. James M. Patterson, *Neo-Integralismus – Eine Gefahr für die Demokratie*, Konrad Adenauer Stiftung. *Zeitgeschichte Aktuell* Nr. 12, Februar 2024 (https://www.kas.de/documents/22760213/29804015/20240222_Zeitgeschichte-AKTUELL-Neo-Integralismus.pdf/adc2e6b4-d2dc-5ba9-8d8f-eed622c8655d?version=1.1&t=1718718810817; Zugriff: am 25.7.2025)

⁶³ Metz, *Memoria passionis* [Anm. 41], 186.

⁶⁴ https://www.dbk-shop.de/media/files_public/c0624bbb54f1511f3d3bcb79ce6b46a6/DBK_GS_03_Unsere_Hoffnung.pdf (Zugriff am 24.9.2025).

⁶⁵ Vgl. Francisco de Aquino Junior, *Teologia em saída para as periferias*, São Paulo / Pernambuco 2019.

⁶⁶ Vgl. Juan José Tamayo, *Cristianismo radical*, Madrid 2025; eine einprägsame Kurzfassung dazu hat J.J. Tamayo in seinem Vortrag zur Eröffnung des 44. Theologischen Kongresses der spanischen Theologenvereinigung Johannes XXIII am 5. September 2025 vorgetragen: *Mundo en colapso y cristianismo radical* (dokumentiert in: batalloso.com/mundo-en-colapso-y-cristianismo-radical/; Zugriff am 24.9.2025) –Vgl. auch Jürgen Manemann, *Revolutionäres Christentum. Ein Plädoyer*, Bielefeld 2021. In ähnliche Richtung weist auch: *Glaubwürdig in die Zukunft. Eine Gemeinsame Erklärung von römisch-katholischen Reformgruppen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz sowie der Herbert-Haag-Stiftung* (2014), in: https://www.wir-sind-kirche.de/files/2410_Glaubwuertdig_in_die_Zukunft.pdf.

⁶⁷ Vgl. Norbert Arntz, *Der Katakombenpakt. Für eine dienende und arme Kirche*, Kevelaer 2015; Xabier Pikaza/José Antunes da Silva (Eds.), *The Pact of the Catacombs. The Mission of the poor in the church*, Estella 2015. *Katakombenpakt 2019: Katakombenpakt für das Gemeinsame Haus. Für eine Kirche mit einem amazonischem Gesicht, arm und dienend, prophetisch und samaritanisch*, in: <https://www.vaticannews.va/de/vatikan/news/2019-10/synode-amazonien-katakomben-pakt-bischoefe-unterschrift-deutsch.html>.

⁶⁸ Vgl. auch Juan José Tamayo, *Hacia una espiritualidad liberadora*, Barcelona 2024.

⁶⁹ Karl Gabriel, *Häutungen einer umstrittenen Institution. Zur Soziologie der katholischen Kirche*, Frankfurt/M. 2023, 73.

⁷⁰ Ebd., 66.

⁷¹ Vgl. Johann Baptist Metz, *Zur Theologie der Welt*, Mainz 1968, 108 sowie ausführlicher ebd., 107-116 und 122-127; vgl. auch Magnus Striet, *Für eine Kirche der Freiheit. Den Synodalen Weg konsequent weitergehen*, Freiburg/Br. 2022. – Einen Überblick über die aktuelle Debatte zu einer „Theologie der Freiheit“ gibt Norbert Mette, *Zur freiheits- und befreiungstheologischen Grundlegung religiöser Erziehung und Bildung*, in: Ottmar John/Norbert Mette *Freiheit – Bildung – Religion. Religionspädagogische und fundamentaltheologische Erkundungen*, Berlin 2024, 11-106, bes. 29-67.

⁷² Wo in der Kirche dieser Freiheit nicht stattgegeben wird, kann für Gläubige der Ausweg darin bestehen, dass sie ihr „Kirche-Sein“ in die eigenen Hände nehmen und sich selbst sich zu Gemeinden zusammenschließen, sei es innerhalb, sei es außerhalb der „offiziellen“ Kirche. Der Wiener Theologe und Philosophie Kurt Appel solche

sich autonom bildenden Glaubensgemeinden in ihrer Vielfalt wie folgt charakterisiert: „Es handelt sich dabei um Orte und Gemeinden, die offen sind für Kunst, Kultur und Bildung, für soziale und ökologische Initiativen, die eine generelle Aufnahmebereitschaft ohne Hegemonieanspruch zeigen auch denen gegenüber, die vielleicht nicht gewissen Idealen entsprechen. Vor allem aber sind es Orte, an denen sich Menschen wohl fühlen und an denen gerne gemeinsam gefeiert, gegessen und getrunken wird. Um es auf den Punkt zu bringen: Ich denke, dass sich die römisch-katholische Kirche in Richtung kleiner, vielfältiger Gemeinschaften transformiert und viel von ihrer bürokratischen und institutionellen Struktur (die nicht nur schlecht war) zusammenbrechen wird. Die Kunst wird sein, dies alles so zusammenzuhalten, dass ein gemeinsames Beten und Feiern möglich bleibt und dass Suchenden aller Art Herberge gegeben wird, ohne dass die Nachbargemeinde verunglimpft wird.“ (Kurt Appel, Religion und soziokulturelle Transformation: Europäische Perspektiven, in: feinschwarz.net vom 9. Juli 2025)

⁷³ Grundlegend zum Thema „Synodalität“ vgl. Agenor Brighenti, Synodalidade. O jeito de ser Igreja comunhão e participação, Petropolis 2024; Rafael Luciani, Unterwegs zu einer synodalen Kirche, Luzern 2022..

⁷⁴ Vgl. dazu anregend: Urs Eigenmann, Kirche in der Welt dieser Zeit, Zürich 2010; darin findet sich ein Abschnitt mit praktisch umsetzbaren „Thesen für eine Reich-Gottes-Verträglichkeitsprüfung der Kirche“ (vgl. ebd., 260-263; siehe Angang).

⁷⁵ Vgl. Benedikt Kern, Radikal Welt verändern. Papst Franziskus und die Sozialen Bewegungen, Münster 2018; Guzmán Carriquiry Lecour/Gianni La Bella (Eds.), La Irrupción de los Movimientos Populares: „Rerum novarum“ de nuestro tiempo, Città del Vaticano 2019.

⁷⁶ Papst Franziskus, Evangelii gaudium 49.

⁷⁷ Für hilfreiche Rückmeldungen zu diesem Beitrag danke ich Magdalene Bußmann, Ottmar Fuchs, Ottmar John und Christian Weisner,

Anhang

Urs Eigenmann, Thesen für eine Reich-Gottes-Verträglichkeitsprüfung der Kirche, in: Ders., Kirche in der Welt dieser Zeit, Zürich 2010; 260-263.

6.3.2 Thesen für eine Reich-Gottes-Verträglichkeitsprüfung der Kirche

6.3.2.1 Option klären und für das Leben eintreten

Eine Kirche ist so weit Reich-Gottes-verträglich, wie sie sich von der Option für die Erhaltung der Bedingungen der Möglichkeit eines Lebens in Fülle und Würde für alle Menschen und für die Bewahrung der natürlichen Lebensgrundlagen leiten lässt.

Auch eine Kirche kann nicht nicht optieren, und es gibt auch für sie keinen vermeintlich unpolitischen, objektiv-neutralen Standpunkt. Unausweichlich hat jede religiöse Rede politische Implikationen, ist jede kirchliche Praxis partiell und jede theologische Erkenntnis interessengeleitet. Entscheidend muss es einer Kirche darum gehen, ihre faktisch getroffene Option zu klären und sie am Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit auszurichten.

6.3.2.2 Aus der Sicht der «Armen und Bedrängten» von den Zeichen der Zeit ausgehen

Eine Kirche ist so weit Reich-Gottes-verträglich, wie sie aufgrund ihrer Option für die Erhaltung der Bedingungen der Möglichkeit von Leben die herrschenden Verhältnisse aus der Sicht von deren Opfer analysiert, sie im Licht des Reiches Gottes beurteilt, um sie Reich-Gottes-verträglich mitgestalten zu können.

Ausgangspunkt kirchlichen Bemühens dürfte nicht eine theologische Lehre, sondern müssten die Zeichen der Zeit sein. Diese sind ein theologischer Ort, weil sich erst aufgrund der Beurteilung der Zeichen der Zeit im Licht des Reiches Gottes Kriterien und Perspektiven für eine persönliche, pastorale und politische Glaubenspraxis ergeben. Das methodisch induktive (bzw. abduktive) Vorgehen im Sinne der dreifachen Vermittlung des Glaubens nimmt die Wirklichkeit und deren Opfer ernst und steht im Dienst der Gestaltung Reich-Gottes-verträglicher Verhältnisse.

Gottesfrage in praktischer Absicht als Frage nach dem Gott des Lebens und den Götzen des Todes neu stellen 6.3.2.3

Eine Kirche ist so weit Reich-Gottes-verträglich, wie sie in Bezug auf die idolatrische Totalisierung von Prinzipien und Projekten, Ideen und Institutionen und angesichts von deren zerstörerischen Folgen die Frage nach Gott als Frage nach dem Gott des Lebens und den Götzen des Todes in praktischer Absicht neu stellt.

Eine der folgenschwersten Formen von Vergötzung stellt heute die Totalisierung des neoliberalen Marktradikalismus im Interesse der prinzipiell unbegrenzten Kapitalakkumulation dar, die einen Kollektivsuizid der Menschheit in Kauf nimmt. Das theologische Hauptproblem ist nicht der Atheis-

mus, sondern die Duldung von Götzen. Angesichts idolatri-scher Verhältnisse und Praktiken muss der *status confessionis* oder der *processus confessionis* erklärt werden. Damit ist gemeint, dass die prinzipielle Verweigerung gegenüber göt-zendienerischen Ansprüchen die Voraussetzung für ein ge-meinsames Glaubensbekenntnisses darstellt (*status confessi-onis*) oder dass eine grundsätzliche Diskussion über die Möglichkeit eines gemeinsamen Bekenntnisses geführt wer-den muss (*processus confessionis*). Selbstkritisch müsste die Kirche davon ausgehen, dass sie selbst nicht prinzipiell davor gefeit ist, ihre eigenen Strukturen oder Gesetze idolatrisch zu verabsolutieren.

Glaubwürdigkeit anstreben 6.3.2.4

Eine Kirche ist so weit Reich-Gottes-verträglich, wie sie in der Weise glaubwürdig ist, dass sie konkret lebt, was sie als Reich-Gottes-Botschaft verkündet, und praktisch bezeugt, was sie als Reich-Gottes-Praxis liturgisch feiert.

Für eine Kirche gibt es keinen anderen Weg der Authen-tizität als die glaubwürdige Nachfolge Jesu im Dienst am Reich Gottes. Dazu gehört, dass eine Kirche ihre eigenen Ver-hältnisse und den Umgang miteinander innerhalb der Kirche auf allen Ebenen im Sinne des Reiches Gottes gestaltet bzw. pflegt. Nur um den Preis seiner Pervertierung kann das Reich Gottes als heilend-befreiende Wirklichkeit autoritär-unfrei-heitlich bezeugt werden. Die Glaubwürdigkeit einer Kirche hängt auch davon ab, dass sie in Kauf nimmt, aufgrund der Bezeugung des unzeitgemässen Reiches Gottes kritisiert zu werden. Um ihrer Glaubwürdigkeit willen sollte sie aber alles daran setzen, nicht aufgrund anachronistischer Ungleichzei-tigkeiten angefeindet zu werden. Eine solche Ungleichzeitigkeit ist es, wenn die Kirche mit Berufung auf ihre hierarchische Struktur demokratische Elemente für sich selbst ablehnt, dabei aber vergisst, wie sie,

«offensichtlich ohne das geringste Zögern, die zivilen Formen kaiser-lich-autoritärer, feudalistischer und später monarchisch-absolutisti-scher Regierungssysteme als selbstverständlich auch für sich ange-nommen und als solche für legitim erachtet»¹⁴⁶.

6.3.2.5 Die Taufe ernst(er) nehmen

Eine Kirche ist so weit Reich-Gottes-verträglich, wie sie die Taufe als grundlegendes Sakrament der Umkehr und des Glau-bens im Sinne der Abkehr von den privaten und gesellschaftli-chen Götzen und der Hinkehr zum Gott des Lebens wieder ernst(er) nimmt.

Soll die Taufe als Feier der Einweisung in eine am Reich Gottes orientierte Nachfolgepraxis ernst(er) genommen wurden, müsste die Taufpastoral in den Grosskirchen grund-sätzlich diskutiert werden. Dazu gehört auch die Problema-tik der Säuglingstaufe, die Karl Barth als «Schlaftaufe» bezeichnet hat, deretwegen es so viel «Schlafchristlichkeit und so wenig bekennende Christen»⁴³¹ gebe. Neben der Pra-xis der Kindertaufe müsste in unseren Verhältnissen auch in dem Sinn das Problem der «Taufe der Reichen»¹³¹ diskutiert

werden, dass – wie dies der Reformierte Weltbund in Accra festgehalten hat – nicht jede Option mit dem Gottesglauben und der Zugehörigkeit zur Nachfolgemeinschaft vereinbar ist. Bereits Paulus hatte mit der Taufe – gemäss dem Reich-Gottes-Zeugnis Jesu – die Überwindung gesellschaftlicher Trennungen und Diskriminierungen verbunden (vgl. Gal 3,26–28).

Evangeliumsgemässere Gestalt suchen 6.3.2.6

Eine Kirche ist so weit Reich-Gottes-verträglich, wie sie sich um eine «evangeliumsgemässere Gestalt» bemüht, die sich ad intra an der offenen Kommensalität des Reich Gottes orientiert und die ihr ad extra die Unabhängigkeit verleiht, gegen den Zeitgeist das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit zu bezeugen.

Die Sozialform der Kirche als die Art und Weise, wie sie gesellschaftlich verfasst ist – als privilegierte Volkskirche, freikirchliche Gemeinschaft, diakonische Gemeindekirche der Basis usw. –, ist gegenüber dem Reich Gottes nicht neutral. Eine Kirche müsste das Basileia-Paradox aushalten, indem sie ihre institutionelle Struktur konsequent in den Dienst des prinzipiell nicht institutionalisierbaren Reiches Gottes stellt, denn:

«Die Strukturen, Normen, institutionellen Realitäten müssen durch das Reich Gottes normiert werden und nicht umgekehrt: Das Reich Gottes darf nicht durch sie normiert werden.»⁴³³

Aufgrund sachlicher Gemeinsamkeiten kooperieren 6.3.2.7

Eine Kirche ist so weit Reich-Gottes-verträglich, wie sie mit all jenen Menschen, Gruppen, Bewegungen und Institutionen zusammenarbeitet, die auf eine solidarisch-egalitär-offene Gesellschaft und Welt im Sinne des Reiches Gottes hinarbeitet, auch wenn sie dies nicht explizit biblisch oder religiös begründen.

Das Reich Gottes ist nach dem biblischen Zeugnis keine religiöse Binnengrösse und nicht auf die Kirche beschränkt, im Gegenteil:

«Das Reich reicht über die Kirche hinaus, es ist nicht nur intraekklesimal, es verwirklicht sich in der Geschichte, in der Welt, in der Säkularität, auf dem soziopolitischen, ökonomischen und kulturellen Feld, in den Strukturen und Lebensbedingungen der Völker.»⁴³⁴

Das Heft bildet die Grundlage für den Vortrag „Die KirchenVolksBewegung *Wir sind Kirche* zwischen erreichten Reformen und neuen Herausforderungen“ des Pastoraltheologen und Religionspädagogen Prof. i.R. Dr. Norbert Mette am 7. November 2025 im Caritas-Pirckheimer-Haus in Nürnberg auf der Tagung „Macht / Ohnmacht / Hoffnung“ anlässlich des 30-jährigen Bestehens der KirchenVolksBewegung *Wir sind Kirche*.